

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt ...

Bestehend in ausführlichen Anmerkungen; zu besserem Verstande und
bequemerem Gebrauche derselben

Wolff, Christian

Frankfurt am Mayn, 1760

VD18 90812964

Anmerkungen über das V. Capitel Von dem Wesen der Seele und eines Geistes
überhaupt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-198107

welche Lust zu streiten haben, doch allezeit zu-
erst erwegeten, was der Streit nütze, und ob
man dadurch gebessert werde, oder nicht: denn
endlich muß doch alle Erkenntniß nutzbar wer-
den, wie ich auch durch viele Proben in dem
gegenwärtigen Capitel gewiesen, daß die tief-
heraus gesuchte Wahrheiten, die man für
bloße Grillen ausgiebet, zur Verherrlichung
Gottes und zur Gottseligkeit dienen. Und
gewiß! wenn dergleichen tief heraus gesuch-
te und subtile Wahrheiten nicht von dem Nu-
zen wären, würde ich sie ganz übergangen
haben. Denn ich bringe nichts bey, als dem
ich seinen gewissen Nutzen zueignen kann.

Anmerkungen
über das V. Capitel
Von dem Wesen der Seele und
eines Geistes überhaupt.

Ad §. 727.

§. 261.

Was wir oben in dem dritten Capitel von der Seele aus der Erfahrung angeführet, ist der Grund von der Logick und Moral, und gnug dazu, daß man von demjenigen, was in der Seele zuträget, den Grund anzeigen kann. Wenn wir also nichts weiter suchen,

des Auto-
ris bekom-
men eine
gute Leh-
re.

Was für
eine Ab-
sicht bey
der Lehre
von der
Seele ist.

ten, als was wir als Gründe brauchen die Regeln der Logick und Moral zu demonstrieren; so könnten wir es bey demjenigen beweisen lassen, was wir aus der Erfahrung beygebracht. Allein da einem Weltweisen obliegt von allem, was einer Sache zukommet, oder sich in ihr ereignet, den richtigen Grund anzuzeigen; so habe ich auch einen Versuch gethan, ob ich nicht aus einem einigen Begriffe von der Seele alles dasjenige herleiten könnte, was vermöge der Erfahrung in ihr gefunden wird. Da noch niemand dergleichen Arbeit verrichtet, sondern ich dieselbe zuerst unternommen; so konnte man mir es zu gute halten, wenn ich irgendwo von einem Fehler wäre übereilet worden. Allein ich meyne, wenn man die Sache recht erwegen will, so wird man nicht Ursache finden mir entgegen zu seyn. Es ist wohl wahr, daß ich in diesem Capitel auch das sogenannte *Systema harmoniae praestabilitae* abhandle, und einige Sachen nach demselben erkläre: allein dieses betrifft nur die Entscheidung der einigen Frage: Wie Leib und Seele in einander wirken? Das übrige findet alles in einem jeden andern Systemate statt, selbst in dem Aristotelischen Systemate *influxus physici*. Und selbst dasjenige, was ich dem Systemate *harmoniae praestabilitae* zu Gefallen erkläre, kann mit einer gar kleinen Veränderung auch im Systemate *influxus* statt finden,

Billigkeit
die der
Autor
prätendi-
ret.

Lehren
des Auto-
ris von
der Seele
sind an
keine hy-
pothesin
gebunden.

den, wie ich hernach zeigen will. (a) Es ist demnach nicht nöthig, daß man darüber einen weitläufigen Streit anfängt. Es stehet einem jeden frey zu wählen, was er will. Und wer sich was gefährliches bey einem von denen in dieser Sache üblichen Systematibus einbildet, der lasse es fahren. Man braucht gar keinem beyzusichien. In der Moral und Politick kan man damit vergnügen seyn, was von der Wirkung des Leibes und der Seele in einander durch die Erfahrung ausgemacht worden. Und wer wollte auch Lehren, daran viel gelegen ist, auf einen solchen Grund bauen, der noch streitig ist? Das stehet mir am allerwenigsten an, der ich mir nichts mehr als dieses angelegen seyn lasse, die Wahrheit zur Gewißheit zu bringen, und zum Besten der Menschen anzuwenden, damit sie die Schätze, welche sie haben, kennen lernen und genießen mögen. Unterdessen wie alle Erkenntniß nutzbar ist, wenn wir nur den Nutzen, den sie hat, vorher sehen können; so ist nicht zu läugnen, daß auch diese Lehren, welche ich in gegenwärtigem Capitel vortrage, insgesamt ihren Nutzen

Warum man gar nicht erklären darf, wie Leib und Seele mit einander harmonisiren.

Nutzen der Lehren des Autors.

- (a) Alles dieses ist nun ausführlich gezeigt worden in der Lateinischen Psychologia rationali, die dieses 1740te Jahr zum andern male in Deutschland gedruckt worden, oder zum dritten male, wenn man die Beronesische in Italien mit dazu rechnen will.

Nutzen haben, und nicht vor die lange Weile, oder bloß zu dem Ende, daß man sie weiß, gelernet werden. Und ich will mir angelegen seyn lassen, in diesen Anmerkungen hin und wieder des Nutzens, den sie haben, zu erwähnen.

Ad §. 729.

Unterscheid
zwischen
Seele und
Leib.

§. 262. *Cartesius* unterscheidet die Seele von dem Leibe dadurch, daß sie sich ihrer und dessen, was in ihr vorgehet, bewußt ist, oder daß sie denken kann, dergleichen wir in den Körpern nicht antreffen. Denn der Magen; E. ist sich seiner nicht bewußt, noch auch der Verdauung der Speise, die in ihm vorgehet. Wer schon gelehret ist, daß Leib und Seele zwey unterschiede Wesen sind, deren eines auch ohne das andere seyn kann, der läßt ihm *Cartesii* Meynung gar bald gefallen. Und sie ist auch in der That richtig: wir werden der Seele niemals etwas Unrechtes beylegen, wenn wir ihr dasjenige zuweisen, was wir in uns von demjenigen antreffen, dessen wir uns bewußt sind. Allein da die Materialisten läugnen, daß die Seele ein von der Materie unterschiedenes Wesen sey, und behaupten, es könne auch eine subtile Materie denken; so müssen wir erweisen, daß die Materie nicht denken kann, und die Seele ein von dem Leibe ganz unterschiedenes Wesen sey. Dazu legen wir den Grund, indem wir untersuchen, woher es doch komme, daß sich die Seele ihrer und dessen,

Wie die
Materialisten
zu widerlegen.

dessen, was in ihr vorgehet, bewußt ist. Es hat aber diese Untersuchung noch einen andern Nutzen. *Cartesius* stehet in den Gedanken, daß in der Seele nichts vorgehen könne, dessen sie sich nicht bewußt wäre, und eben net ihr dannenhero nicht ein mehreres zu. Weil man nun dadurch in ein Vorurtheil verfallen kann, wodurch die Erkenntniß der Seele aufgehoben wird, wie wir es selbst an dem Exempel *Cartesii* sehen, der sonder Zweifel ein mehreres von der Seele durch feineliberlegung würde heraus gebracht haben, wenn er nicht dadurch wäre verhindert worden; so müssen wir wissen, ob dieser *Cartesianische* Satz Grund hat, oder nicht. Und dieses zeigt sich abermal, wenn man weiß, warum wir uns unserer und dessen was in uns vorgehet, bewußt sind.

Ad §. 738. 739. 740.

§. 263. Hier sehen wir die Frucht davon, daß wir untersucht haben, wie es eigentlich zugehet, indem die Seele sich ihrer und was in ihr vorgehet, bewußt ist, indem ich daraus zeige, daß kein Körper, auch keine subtile Materie denken kann, wie die Materialisten vorgeben. Und demnach gebe ich hier die Waffen in die Hand, damit man die Materialisten bestreiten kann, welche die Freyheit und Unsterblichkeit der Seele aufheben, und daher eine schädliche Meinung hegen. Diese Secte findet heute zu Tage bey vielen Beyfall zu nicht geringem Schaden des menschlichen

Cartesii
Ueberei-
lung.

Nutzen
der Er-
kenntniß,
wie die
Seele ih-
rer sich be-
wußt ist.

lichen Geschlechts. Es ist demnach um so viel nöthiger, daß man diese Meinung gründlich widerleget.

Ad §. 741.

Was die
Lehre von
der Un-
möglich-
keit dem
Cörper ei-
ne Kraft
zu denken
mitzuthei-
len, nützet.

Lehre, so
den Ma-
terialisten
favorisi-
ret.

Grund-
Lehren des
Autors.

§. 264. Daß ein Cörper eine Kraft zu ge-
denken von GOTT bekommen könne, hat
Locke in Engelland behauptet, und bey ver-
schiedenen Beyfall gefunden: wie dieselbe
auch hier in Deutschland fortgepflanzt wor-
den und an einigen Orten noch fortgeplan-
zet wird. Allein weil hierdurch die Lehre von
der Immaterialität der Seele in einen Zwei-
fel gesetzt wird, der nicht leicht gehoben wer-
den kann, indem man ausmachen soll, ob
GOTT dem Cörper die Kraft zu denken ha-
be geben wollen, oder nicht; so habe ich für
nöthig erachtet zu zeigen, daß solches an sich
unmöglich ist. Wer zugiebet, daß das Wes-
sen der Dinge willkürlich sey, und durch
Gottes Allmacht einem jeden eine jede Ei-
genschaft beygelegt werden könne, derglei-
chen Gedanken Locke gehabt, der wird die-
sen Zweifel nicht heben können, ob nicht
bloß der Leib die Kraft zu denken erhalten.
Man siehet demnach, daß die Lehre von dem
willkürlichen Wesen und der willkürlichen
Mittheilung der Eigenschaften der Dinge
den Materialisten das Wort redet: die ge-
wöhnliche Lehre aber von der Nothwendig-
keit des Wesens und seinen unveränderlichen
Eigenschaften ihnen entgegen stehet. Man
findet es überall, daß ich keine Grund-Lehren
habe,

habe, die verworfene und schädliche Secten haben und darauf sie ihre Irrthümer gründen. Wir sehen aber hier in unserm Falle, daß Gott nicht anders dem Leibe eine Kraft zu denken mittheilen kann, als indem er ihm eine Seele zugesellet die sich nach seinem Zustande in ihren Gedanken richtet (§. 219. Met.).

Ad §. 745. 746.

§. 265. Indem ich hier erweise, es habe ob die Seele nur eine eigene Kraft, von der Seele alle ihre Veränderungen herkommen; so hat ^{mehr als} man vorgegeben, ich behauptete in der Seele ^{eine} nur eine einzige *Facultatem*, oder ein einiges ^{Kraft} hat. Vermögen, nämlich das Vermögen zu empfinden. Und unerachtet die Sache mehr als einmal erinnert worden, daß *Vis* und *Facultas* nicht einerley ist; so hat man doch darauf nicht Acht, sondern bleibet zu großer Bestärkung aller Unpartheyischen bey der Verfehlung meiner Worte. Weil unge-
nun nach der gemeinen Lehre die Seele in ih- gründete
ren Empfindungen nicht wirkt, sondern sich Beschul-
bloß als ein leidendes Wesen erzeiget; so hat digungen.
man mir ferner Schuld gegeben, als machte ich die Seele bloß zu einem leidenden Wesen, und benähme ihr also alle Freyheit, stöße folgend alle Moralität und Religion um, und habe im gemeinen Wesen alle Strafen auf, ja führte auch mit Spinoza eine unvermeidliche Nothwendigkeit ein. Wenn man
Metaph. II. Th. Ee nun

nun fraget: woher dann so harte Beschuldigungen kommen? zumal da man vermeynet, ich hätte, als ein scharffsinniger Philosoph, diese Consequentien vorher sehen müssen, und daher diese Irrthümer auf eine verdeckte Art andern bezubringen intendiret; so ist mit wenigem die Antwort, daß man nicht verstehet, was ich Kraft nenne, sondern Kraft und Vermögen für einerley hält, welches ich gleichwohl unterscheide. Fraget man nun ferner: warum sie dieses nicht wissen? so ist die Antwort abermal gar bald zu geben: Sie haben mein Buch niemals mit Application durchgelesen, daß sie es hätten verstehen lernen: denn ich habe (§. 117. Met.) ausdrücklich erinnert, daß eine Kraft mit einem bloßen Vermögen nicht zu vermengen sey, auch den Unterscheid von beydem gezeigt. Wir finden in der Erfahrung, daß die Seele beständig etwas würket, aber ihre Gedanken sind nicht immer von einerley Art. Bald hat sie Empfindungen, bald Einbildungen, bald deutliche Begriffe, bald Vernunftschlüsse, bald Begierden, bald Willen, und so weiter fort, wie ich in dem dritten Capitel weitläufig ausgeführt. Daraus siehet man, daß vieles in der Seele möglich ist, oder sie ihrem Wesen und der Natur nach zu vielem aufgeleget ist, und in Ansehung dieser vielen Veränderungen, die sie in sich hervor bringen kann, eignet man ihr so

Daß viele
Facultates
in der
Seele
sind.

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 435

so viel verschiedene *Facultates* oder so viel verschiedenes Vermögen zu, als man Arten der Veränderungen unterscheidet. Denn die *Facultates* und *Potentiae* oder das bloße Vermögen sind nur eine Möglichkeit etwas zu thun. Das Mögliche wird allezeit durch eine Kraft zur Wirklichkeit gebracht, und so gehet es auch in der Seele her. Sie braucht aber dazu nur eine einzige Kraft, wodurch allen *Facultatibus* ein Genügen geschieht. Ich habe dieses so gar (§. 746. Met.) durch Woher ein Gleichniß erläutert, und (§. 747. Met.) die Ueber- die Sache selbst deutlich erkläret: also siehet eilung der man, mit wie weniger Application man des Gegner meine Schriften liest, und doch Richter ris kom- davon seyn will. Es kommet aber daher, me. daß man sich so vergehet, weil man gar nicht gewohnet ist Schriften zu lesen, die in einer steten Verknüpfung der Erklärungen und Sätze mit einander geschrieben sind, und daher vermeynet, es gehe so, wie mit andern Büchern an, daß man den Sinn eines Autors völlig verstehen könne, wenn man bloß den Ort aufschläget, wo ein Satz zu finden ist. Der Unterschied in den Veränderungen. Woher gen, die sich in der Seele ereignen, kommet der Unter- nicht davon, daß sie von verschiedenen Kräften hervor gebracht werden, deren eine durch Verändes- die andere zu wirken determiniret werden der Seele muß, als wie eine Kugel die andere antreibt. kommet. bet zur Bewegung (denn dieses alles sind

Unter-
scheid der
Seele von
Cörpern.

Daß die
Seele nur
eine Sub-
stanz sey.

Sachen, die wir in der Imagination erdich-
ten); sondern daß sie auf verschiedene Wei-
se hervorgebracht werden, weil die einige
Kraft der Seele nach verschiedenen Arten
der Regeln wirket, als worinnen sie sich
wiederum von körperlichen Dingen gar deut-
lich unterscheidet, die nur nach einerley Art
der Regeln wirken. Es gibt uns die eini-
ge Kraft der Seele einen neuen Beweis an
die Hand, daß ihre Natur von der Natur
des Cörpers unterschieden, und sie demnach
nichts körperliches sey. Ja daraus, daß die
Seele eine einige Kraft hat, wodurch be-
werkstelliget wird, was sie durch ihre ver-
schiedene Facultaes oder ihr verschiedenes
Vermögen vermag, folget, die Seele sey nur
eine einige Substanz. Und indem ich erwie-
sen, wie aus dieser einigen Kraft alles zur
Wirklichkeit gebracht wird, was vermöge
der verschieden Facultäten sich in ihr ereig-
net; so habe ich auch erwiesen, daß die Seele
nur eine einige Substanz sey. Wenn man
aber verschiedene Kräfte einräumete, so müßte
auch für die Seele mehr als eine Substanz
eingeräumt werden. Die Kraft ist was
fortdaurendes, so beständig modificiret
wird. Wo nun zwey verschiedene fortbau-
rende Dinge gefunden werden, deren eines
andere modificiret wird, als das andere; da
hat man zwey Substanzen oder vor sich be-
stehende Dinge. Wenn man nun aber diese
die Frey- verschiedene Regeln untersucht, nach welchen
die

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 437

Die Seele wirket, so findet man, daß die heit der Seele nicht allezeit nothwendig wirket, sondern in denen Fällen, wo es auf den Willen ankommt, frey sey. Aus der Art und Weise, wie sie wirket, muß man erkennen, ob sie eine Freyheit in ihren Handlungen hat, oder nicht: die Art und Weise zu wirken aber erkennt man durch die Regel, darnach sie sich in ihren Wirkungen richtet. Diese bleiben einerley, ob die Wirkungen durch eine, oder durch viele Kräfte verrichtet werden. Was Art der siehet man nicht vor Uebereilung und. für Gegner schlechte Einsicht in metaphysische Dinge? Und gleichwohl ist man so gleich mit verhassten Consequentien dahinter her. Wenn man auf eine honette und verständigen Leuten geziemende Weise verfahren, und nicht anstatt der Liebe zur Wahrheit seinen bitteren Haß verrathen will; so muß man erst ausmachen, ob die erste von den Consequentien, die man angiebet, richtig ist, ehe man zu fernern fortschreitet. Als hier in unserm Falle hätte man erst mit Bescheidenheit und ohne Bitterkeit mit einander ausmachen sollen, ob daraus, daß die Seele nur eine einige Kraft hat, folge, sie sey bloß ein leidendes Wesen: so würde sich gleich das Widerspiel gezeigt haben, indem man hätte untersuchen müssen, woher es komme, daß die durch ihre einige Kraft hervor gebrachte Wirkungen unterschieden sind, wie ich erst ausgeführet habe, und hätte man sodann der übrigen ver-

hastten Consequentien gar nicht gebraucht. Hätte man aber gesehen, daß man zu diesem und dergleichen Untersuchungen nicht geschickt sey, so hätte man sein Unvermögen erkennen und davon bleiben sollen, nach der bekannten Regel: Si tacuisses, Philosophus mansisses, oder wie der Deutsche saget: Man kenne den Vogel aus dem Gesange. Wenn demnach ein Vogel bloß gefärbte Federn hat, daß man ihn für einen andern ansehen soll, als er ist; so muß er mit seinem Gesange inne halten, wo Kenner sind. Wenn *Aesopus* da wäre, könnte er für solche Leute eine Fabel verfertigen. Ich theile dergleichen Unterricht bey Gelegenheit deswegen mit, damit andere, denen es dienen kann, die Regel des *Catonis* ausüben lernen: Ex alieno casu discite, quæ vites, oder: Aus anderer Leute Unfall lernen, was du meiden sollst.

Ad §. 748.

Art des
Vortra-
ges.

§. 266. Ich bin gewohnet, die Sachen gerne auf eine solche Art vorzutragen, wie man in der Ueberlegung von einem auf das andere kommet. Und dennoch zeige ich auch hin und wieder bey wichtigen Materien, worauf viel ankommet, aufrichtig an, wie die Sache heraus gebracht wird.

Ad §. 749. 750.

Wie der
Begriff
von Em-
pfindun-

§. 267. Ich suche hier einen deutlichen Begriff von den Empfindungen und Einbildungen, in so weit sie Veränderungen in

der

der Seele sind, denn. diese wollen wir kennen und
 nen lernen. Und daher nehme ich in Acht, ^{Einbil-}
 was ich davon in der Logick vorgeschrieben ^{dungen}
 habe, und unterscheide alles, was wir in die ^{gesucht}
 sen Arten der Gedanken antreffen, und neh- ^{wird.}
 me heraus, was allgemein ist, das ist, wor-
 innen verschiedene besondere Gedanken von
 ihnen einander ähnlich sind. Solcher ge-
 stalt gehe ich nach meiner Art eine Sache
 vorzutragen, wie sie durch Ueberlegung her-
 aus gebracht wird, noch immer fort.

Ad §. 751.

§. 268. Den Unterscheid und die Aehn- ^{Wie weit}
 lichkeit der Empfindungen und Einbildun- ^{die Ideas}
 gen von den Bildern führe ich zu dem Ende ^{Bilder zu}
 an, daß man erkenne, wie weit man sie ^{nennen.}
 Bilder nennen kann: denn es ist bekannt, daß
 wir die *Ideas* oder Vorstellungen der Dinge
 in der Seele, indem sie empfindet, oder sich
 etwas einbildet, Bilder zu nennen pflegen.

Ad §. 753.

§. 269. Daß die Seele eine Kraft hat ^{Kraft der}
 ihr die Welt vorzustellen nach den Verän- ^{Seele die.}
 derungen, die sich in ihren Gliedmaßen der ^{Welt vor-}
 Sinnen ereignen, kann nicht geläugnet wer- ^{zustellen.}
 den. Die Wirkung ist da, und also muß
 auch eine Kraft vorhanden seyn, von der sie
 kommt. Und zwar muß die Seele ihre ei-
 gene Kraft haben, wosern man sie nicht
 entweder mit Gott oder dem Leibe vermene-
 gen will. Man ziele aber hierinnen noch
 nicht

Zu welchem Sy-
stema-
re gehö-
ret.

Wie das
Systema
Influxus
physici
verbessert
wird.

nicht auf das Systema Harmoniae praestabilitae des Herrn von Leibnitz; denn was noch nicht abgehandelt worden, was kann nach unserer Lehrart auch nicht den allergeringsten Einfluß in einen Satz haben, der vorher erwiesen wird. Und in der That findet sich auch, daß diese vorstellende Kraft der Seele statt findet; man mag nach diesem die Art und Weise, wie Leib und Seele in einander wirken, erklären, wie man will. Denn erwähnt einer das *Systema Influxus physici*, oder daß Leib und Seele auf eine natürliche Art in einander wirken, dergestalt daß die Kraft der Seele etwas im Leibe, die Kraft des Leibes etwas in der Seele hervor bringet; so muß man einräumen, daß der Leib die Kraft der Seele determiniren kann zu derjenigen Empfindung, die sie hervor bringet; denn es ist gewiß, daß die Kraft der Seele die Welt vorzustellen auf mehrers gehet, als durch sie wirklich wird. Z. E. Es ist nicht unmöglich, daß ich jekund an einen benachbarten Ort verreisete: wenn dieses geschähe, würde ich ganz andere Dinge sehen, als ich jetzt sehe, da ich in meiner Studierstube sitzen bleibe, auch im übrigen andere Empfindungen haben. Und demnach kann die Seele durch ihre Kraft sowohl andere Ideas oder Vorstellungen hervor bringen, als die sie jetzt hervor bringet. Weil sie demnach vor sich

sich nicht determiniret ist; so ist die Frage: wie sie dann zu ihren besonderen Vorstellungen determiniret wird? Wer nun den *Influxum physicum* behauptet, der muß zugeben, daß dadurch die Seele ihre Determination zu dieser besonderen Vorstellung erhält, das ist, durch etwas reelles, so aus dem Leibe in die Seele hinein gehet. Denn dieses will der *Influxus physicus* haben: wer dergleichen nicht einräumet, der nimmet ihn auch nicht an. Hingegen *Cartesius* mit seinen Anhängern eignen Gott zu, daß er die Kraft der Seele determiniret, und alsdenn kann man ihnen auch nicht Schuld geben, als wenn sie Gott und Natur mit einander zu vermengen Anlaß gäben. Denn die Kraft der Seele ist eine erschaffene Kraft, und nicht die unerschaffene Gottes, unerachtet sie durch den *Concursum Dei ordinarium* von dieser determiniret wird. Im *Systemate Harmonicae praestabilitae* hat die Seele die Determinationes ihrer Kraft auch von Gott, aber durch die Natur und das Wesen der Seele. Man siehet demnach, daß die Kraft in einem jeden *Systemate* einerley verbleibet, nur die Art und Weise, wie sie determiniret wird, ist unterschieden. Im *Cartesianischen* wird sie von Gott unmittelbar determiniret, im *Leibnizischen* vermittelst der Seele, im *Aristotelischen* vermittelst des Leibes. Da nun aber hier noch nicht von der Art und

Verbesserung des
Systematis
Causalium
occasionalium

Unterscheid des
Systematis
harmonicae
praestabilitae
von den
übrigen.

Weise geredet wird, wie man sie determiniret; so wird auch noch auf keines von diesen Systematibus eine Absicht gerichtet.

Ad §. 754.

**Rechter
Verstand
von der
Kraft der
Seele die
Welt vor-
zustellen.**

**Seltfame
Verbre-
hung der
Worte
des Auto-
ris.**

§. 270. Wenn ich hier sage, daß von der Kraft, welche die Seele hat die Welt vorzustellen, auch alle das übrige herkomme, was wir in ihr veränderliches wahrnehmen: so ist der Verstand kein anderer als dieser, daß eben dieselbe Kraft, wodurch die Seele diese Vorstellungen hervor bringet, dieselben sey, wodurch alle übrige Veränderungen in ihr hervor gebracht werden. Es ist demnach eine seltfame Auslegung, wenn man vorgiebet, als würde hier behauptet, daß in der Seele weiter nichts, als Vorstellungen von der Welt, oder von körperlichen Dingen wären, und nach diesem allerhand Ungereimtes daraus folgert, und mir als meine Meynungen imputiret. Man siehet um so viel mehr, wie ungereimet es ist auf solche Gedanken zu kommen, da ich in dem Texte das übrige Veränderliche in der Seele den Vorstellungen der Welt ausdrücklich entgegen setze. Ja ich sage auch, wenn man wissen wolle, was außer diesen Vorstellungen der Seele zukomme, so müsse man auf die Erfahrung gehen, was man in ihr wahrnimmet, wie ich auch in dem dritten Capitel gethan. Habe ich denn daselbst der Seele weiter nichts als Empfindungen zugeeignet?

Gewiß!

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 443

Gewiß! ich würde mich schämen, wenn ich in meiner Jugend, da ich erst anfieng die Philosophie zu lernen, so einfältig jemanden beschuldiget hätte. Es darf uns aber nicht Wie die befremden, daß ich mich unterfange zu zeigen, einige Kraft der Seele sich die Welt vorstellet, alle das Uebrig- verschiedene ge erfolgt: denn solches geschieht nicht, in eine Ver- so weit sie die Empfindungen hervor bringet, änderun- sondern in so weit sie auch andere Verände- gen her- rungen in der Seele hervor zu bringen ge- vor brins- schickt ist. In dem Feuer ist eine einige Kraft, get. wodurch es leuchtet, brennet, wärmet, schmelzet, anzündet 2c. Und also kann ich sagen, die Kraft des Feuers, wodurch es brennet, ist eben diejenige, wodurch es leuchtet, wärmet, schmelzet 2c. Ich kann annehmen, das Feuer habe eine Kraft zu brennen, und daraus erweisen, daß es auch müsse erwärmen, schmelzen, anzünden 2c. Wer wolte aber deswegen sagen, dem Feuer werde weiter nichts als das Brennen eingeräumt? Und wer wolte sagen das Feuer bringe alles Veränderliche, was von ihm herrühret, auf einerley Art hervor?

Ad §. 755. 756.

§. 271. Wir haben schon gesehen, da ich ^{Worin-} ^{nen das} dasjenige erzehlet, was wir von der Seele ^{Wesen} ^{der Seele} wahrnehmen, daß die Reihe ihrer Gedanken besteht, jederzeit den Anfang nimmet von den Em- ^{es danit} ^{zu sagen} pfindungen, und demnach das Vermögen ^{zu hat.}

zu empfinden gleichsam das erste ist, welches wir in der Seele antreffen, und daraus wir Raison von dem Uebrigen geben können, war, um es sich ereignet. Derowegen wenn wir gleich von der Kraft der Seele anfangs weiter nichts wissen, als daß sie Vorstellungen von der Welt hervor bringet, und zwar auf eine solche Weise, wie es die Veränderungen in den Gliedmaßen der Sinnen erfordern; so können wir doch zeigen, wie nach diesem noch andere Veränderungen durch diese Kraft hervor gebracht werden, weil die Veränderungen in der Seele mit Raison aus einander erfolgen: welches der Freyheit im Willen nichts präjudiciret, indem selbst dieselbe mit unter die Gründe gehöret, warum die Seele durch ihre Kraft etwas wollen kann, da sie doch nicht durch ihr Wesen und Natur dazu determiniret ist. Daß ich aber diese Kraft, wodurch die Seele alles wirket, und die sich durch die Empfindungen zu erst äußert, das Wesen und die Natur der Seele nenne, kann niemanden befremden, der ihm vorhergehenden behalten hat, was man durch das Wesen und die Natur versteht. Denen es seltsam vorkommet, die haben keinen deutlichen Begriff von dem Wesen der Natur, und haben von der Heißeit und dem Adel der Seele allerhand undeutliche, ja wohl gar dunkle Begriffe, daß es ihnen zu schlecht scheint, wenn die Seele

Unge-
gründeter
Einwurf
der Geg-
ner.

Woran
es ihnen
fehlet.

Seele nicht ein herrlicheres Wesen haben soll. Aber so gehet es, wenn man die Grundwissenschaft nicht lernen will, sondern unter dem Vorwande, als wenn es Scholastische Grillen wären, verirrt, und gleichwohl nach diesem von dem Wesen und der Natur urtheilen will. Die Verachtung rächet sich immer selbst: denn man findet, daß es nicht möglich ist, diese allgemeine Begriffe zu entbehren. Derowegen ist es wunderlich, daß man sie nicht lernen, und doch darnach urtheilen will. Wenn man von dem Wesen der Seele redet, so fraget man bloß nach demjenigen, was in ihrer Erkenntniß als das erste angenommen werden muß, und daraus sich der Grund von dem übrigen geben läßt (S. 33. Met.). Fraget man nach der Natur derselben; so fraget man nach der Kraft, wodurch sie ihre Wirkungen verrichtet (S. 628. Met.). und diese hat ihre Regeln, darnach sie würket, denn sonst wäre keine Wahrheit in ihren Veränderungen (S. 142. 147. Met.), sondern sie wären wie ein Traum.

Ad S. 757. & seqq.

S. 272. Ich nehme das Wort natürlich und übernatürlich in Ansehung der Seele, wie man es von dem Körper nimmet (S. 630. 632. Met.). Da nun die Wirkungen sowohl natürlich, als übernatürlich sind, so finden auch alle statt, die wir aus

Was das
Wesen
der Seele
zu sagen
hat.

Was nat
türlich
und über
natürlich
in der
Seele.
Gränzen
aus

der Vernunft
Billigkeit
des Autors.

Unbilliges
Zuruthen
der Gegner.

aus der Schrift und sonst erweisen können, daß sie geschehen. Will man unter den übernatürlichen Wirkungen einen Unterscheid machen, und sie in mehrere Arten unterscheiden; so stehet es einem jeden frey, und ist uns im geringsten nicht zuwider: denn er gehet alsdenn weiter als wir, die wir in der Weltweisheit bloß bey demjenigen verbleiben, was sich aus der Vernunft erweisen läßt. Will er auch nach diesem nicht alle Arten Wunderwerke nennen, so will ich wegen des Namens gleichfalls keinen Streit anfangen. Man muß nur Verstand und Bescheidenheit gleichfalls gegen mich gebrauchen, daß man nicht verlange, ich sollte alles dasjenige mit erklären, was man in der Theologie aus dem geoffenbarten Worte Gottes beybringeret, da ich mich doch bloß vorgenommen habe zu zeigen, wie weit wir mit der Vernunft kommen können. Es ist genug, daß dasjenige, was ich aus der Vernunft vorbringe, nicht demjenigen entgegen ist, das wir als eine geoffenbarte Wahrheit glauben; der Glaube muß auch weiter gehen, als die Wissenschaft, weil Gott deswegen eine Offenbarung gegeben, damit der Mangel der Vernunft ersetzt würde. Was man aus der Vernunft nicht erweisen kann, wird nicht geläugnet, gleichwie ich nicht sagen kann, daß die Schrift die natürlichen Dinge läugnet, davon sie keine Meldung

dung thut, weil wir sie durch natürliche
 Kräfte erkennen können. Es ist auch in der
 That ein offenkundiges Widersprechen, daß
 man willig gestehet, die Schrift gehe wei-
 ter als die Vernunft, und doch von mir, der
 ich bloß zu erklären mir vorgenommen, wie
 weit die Vernunft gehet, verlanger, daß ich
 alles anführen soll, was uns die Gottes-
 gelehrten aus der Schrift lehren. Wäre
 ich so weit gegangen, und hätte in die Welt-
 Weisheit mit hinein gebracht, was wir
 durch den Glauben erkennen: so würde man
 mich gleich für einen Naturalisten halten,
 der alles mit seiner Vernunft ausmessen
 wollte, und die Schrift für etwas Ueberflüßi-
 ges hielte, folgendes das Christenthum über
 den Haufen würde. Wer will es nun diesen
 Leuten recht machen, und wie soll man es
 ihnen recht machen? Soll man sie allezeit
 fragen, was recht und was wahr ist, und
 was man in eine Philosophie hinein bringen
 soll, damit sie bey ihnen Approbation findet?
 So werfen sie sich zum Herrn über die Ver-
 nunft auf, und wollen über den Verstand der
 Menschen herrschen, der sich doch seiner Na-
 tur nach nicht befehlen läßt, was er für
 wahr halten soll. Sie wollen demnach
 Päbste in der Philosophie, das ist, in denen
 Dingen seyn, die man mit der Vernunft
 erreicht. Auf solche Weise würde es gar
 schlecht um die Wissenschaften stehen, zu-
 mahl

Contradi-
ction der-
selben.

Ungezie-
rende
Präten-
sion der-
selben.

mal wenn sich Leute dergleichen Autorität anmaßen, die weder Wissenschaft besitzen, noch einen rechten Begriff davon haben, was Wissenschaft zu sagen hat, ja nicht einmal verstehen, was sie ausschreiben, und sich dannhero auf allen Seiten widersprechen, wenn sie nicht immer über Bücher kommen, darinnen einerley Meynung vorgetragen wird.

Ad §. 760.

Warum §. 272. Ich habe schon erinnert, daß das man dasjenige, was wir von der Gemeinschaft des Systema Leibes und der Seele aus der Erfahrung harmonia geführet, zum Beweise der Regeln in der præstabiliz zu erlogick, Moral und Politick genug sey, und klären Urwir uns daselbst nicht bekümmern dürfen, sache hat, auf was für Art und Weise diese Gemeinund wie schaft bestehen kann. Und eben dieses war man sich die Ursache, warum ich die Entscheidung dabey ver dieser Frage, wie Leib und Seele in einander halten soll der würden, gar bey Seite setzen wollte, damit ich nicht dadurch denen übrigen Wahrheiten einen Anstoß gäbe, die ich von der Seele lehre, weil ich wohl weiß, daß Leute, die nicht unterscheiden können, wie weit eine Wahrheit von der andern dependiret, nach diesem gleich alles mit einander verwerfen, wenn ihnen eines nicht anstehet. Wenn aber das *Systema Harmoniae præstabilite*, denn in einen Vorzug für den andern gegeben, nicht anstehen würde, war eben nicht schwer zu

zu errathen. Unterdessen da doch wenige sich einen Begriff davon machen konnten, und gleichwohl von diesem Systemate in vielen Schriften gedacht und geredet wird; so war es fast nöthig, daß man es erklärte, zumal da das Urtheil davon so gar unterschieden ist, das dieser und jener davon fällt. Ja weil überhaupt einige unter den Weltweisen vermeynet, es wäre die Wirkung des Leibes und der Seele in einander ein an sich unauflöslicher Knoten, und deswegen gar dahin verfallen, daß sie eines von beyden, entweder die Seele, oder den Leib, geläugnet, und entweder Materialisten, oder Idealisten worden, das ist, entweder die Seele für eine bloße körperliche Kraft des Gehirnes, andere den Leib für eine bloße *Ideam* oder Vorstellung der Seele gehalten; so wie man war nicht undienlich, sondern fast nöthig, daß man ihnen zeigte, es könne die Gemeinschaft des Leibes und der Seele auf eine verständliche Art erklärt werden, und zwar der Gestalt, daß man nicht mehr annehmen dürfe, als was sie beyde zusammen annehmen. Und dieses war auch um so viel nöthiger, weil die Materialistey heut zu Tage leider! allzusehr überhand nimmet, und die zur Vollust geneigte Menschen dadurch von der Religion und Tugend abgezogen werden, und die Unsterblichkeit der Seele in Zweifel ziehen. Ja da auch von der andern Seite nicht allein in

Metaph. II, Th. Ff Frankf.

Frankreich viele Anhänger des Malebranche auf die Idealisterei verfallen; sondern auch in Engelland so gar Schriften zu Behauptung dieses Irrthums heraus kommen. Da nun das Systema harmoniae praestabilitae die Materialisterei und Atheisterei schlechterdinges aufhebet, die Lehre von Gott aus dem Lichte der Natur auf eine unvermuthete Art erhöht, und der geoffenbarten Religion nicht den geringsten Eintrag thut, indem sie Gott die völlige Freyheit über Leib und Seele lästet, in beyden nach seinem Gefallen zu wirken; so habe ich kein Bedenken getragen die Hypothesen oder Meynungen der Weltweisen zu untersuchen, wodurch sie diese schwere Frage zu entscheiden sich bemühet.

Warum
es einen
Theolo-
gum nicht
angehet?

Gleichwie man aber in der Theologie sich nicht darum bekümmert, wie etwas zu gehet, wo es nicht die Mittel betrifft, die der Mensch zu seiner geistlichen Veränderung brauchet, und die Gott angewandt ihn zu erlösen u. c.; sondern man damit zufrieden ist, daß es geschiehet: so hat man auch daselbst nicht nöthig, sich darum zu bekümmern, wie die Gedanken der Seele von dem Leibe und die Bewegungen des Leibes von seinem Willen dependiren. Und daher thut ein Theologus wohl, wenn er gar nicht darnach fragt, wie dieses zugehe; sondern damit zufrieden ist, daß die Erfahrung solches lehret, gleichwie es ein Moralist und Politicus macht,

macht, der die *Metaphysicos* sich über Fragen den Kopf zerbrechen und unter einander disputiren läſſet, dabey er nicht intereſſiret iſt. Die Beſcheidenheit brauchte ich, wenn ich ein Theologus wäre, und miſchte in die Theologie keine Hypotheſes Philosophicas oder Meynungen der Weltweiſen; ſondern bliebe lediglich bey dem, was die Schrift ſaget, und ſuchte es zur Erbauung anzuwenden. Die Schrift redet von Sachen, die zur Gemeinſchaft des Leibes und der Seele mit einander gehören, wie es die Erfahrung mit ſich bringet; ſie antwortet aber nicht auf die Frage: wie mag ſolches zugehen? Denn die Entſcheidung derſelben dienet dem Menſchen nicht zu ſeiner Bekehrung. Wer nun dasjenige lehren will, was Gottes Wort ſaget, der muß nicht klüger ſeyn wollen, als die Schrift, noch die philoſophiſche Meynung, welche er erwählet, für Gottes Wort ausgehen: welches ohnedem eine ſehr gefährliche Sache, indem es ſolchergeſtalt geſchehen kann, daß man Irthümer für Gottes Wort ausgiebet, wie wir deſſen ein klares Exempel an der runden Figur der Erde, und daß ſie auch unter uns von der andern Seite bewohnet iſt, haben, welches man ſo heftig angefochten, als jeztund blinde oder auch boſhaftige Eiferer die vorherbeſtimmte Harmonie zwiſchen Leib und Seele anzufechten pflegen.

Ad §. 761.

Erinne- §. 273. Es ist hier nicht die Frage, ob die
rungen Kraft der Seele in den Empfindungen, die
wegen des sie hervor bringet, von dem Leibe dependiret,
natürli- und ihre Empfindungen durch die Verändere-
chen Ein- rungen in den Gliedmaßen des Leibes und im
flusses des Gehirne determiniret sind; sondern wie es
Leibes möglich ist, daß sie auf solche Art determini-
und der ret werden können. Man fraget nicht, ob
Seele in die Sache so geschiehet, sondern wie es zuge-
einander. het, und auf was für Art und Weise es ge-
schiehet. Und solchergestalt ist es bloß eine

Warum es hier bloß auf eine philo-
sophische Frage anköm-
met?

Gleichergestalt ist nicht die Frage, ob in dem
Leibe Bewegungen sind, die durch den Willen der Seele nach dem Gebrauche ihrer Freyheit, wie man auch immermehr denselben erkläret, als welches bey dieser Frage nichts zu thun hat, determiniret werden, und um des freyen Schlusses willen der Seele im Leibe statt finden, auch sich sogleich ereignen, wenn sie es verlanger; sondern wie es möglich ist, daß die Bewegungen von der Seele dependiren, und auf ihren Willen sogleich erfolgen. Und also ist dieses abermals eine philosophische Frage. Die Erfahrung zeigt in beyden Fällen bloß, was geschiehet: wenn man nun aber ein mehreres wissen will, so kommet es auf die Vernunft an, die muß entscheiden, wie es zugehet. Man begreift aber auch leicht, daß weder ein Moralist, noch

Warum
ein Mo-
ralist und

noch Politicus sich bekümmern darf, wie diese Politicus
Frage entschieden wird. Denn keiner von sich dar-
beyden darf der Seele Regeln vorschreiben, um nicht
wie sie die Bewegung in dem Leibe, oder die zu beküm-
Empfindungen in der Seele zu verwerkstel-
ligen hat. In diesen Stücken stehet nichts
weiter in ihrer Gewalt: es geschiehet al-
les, ohne daß sie sich bekümmert, wie es
zugehet. Wenn ein Moralist sich darum
bekümmern wollte, so wäre es eben so viel,
als wenn er dem Magen Regeln vorschrei-
ben wollte, wie er die Speise verdauen sol-
te. So wenig er sich also, wenn er von
der Mäßigkeit handelt, darum bekümmert,
wie der Magen die Speise verdauet, son-
dern sich die *Physicos* oder *Naturkündi-*
ger darüber den Kopf zerbrechen lässet; so
wenig bekümmert er sich auch, wo er von
der Direction der Seele in den Bewegun-
gen des Leibes handelt, wie es zugehet, daß
der Leib ihrem Willen unterworfen ist, son-
dern lässet die *Metaphysicos* oder die Haupt-
lehrer diesem nachgrübeln. Ob nun ein Warum
Theologus oder Gotteslehrer nicht wohl ein Theo-
logus
thut, wenn er wie ein verständiger Mo-
ralist seine Lehren nicht von Meynungen
nach zu
der Weltweisen, absonderlich wenn sie noch fragen
streitig sind, dependent machet; will ich hat?
andere beurtheilen lassen. Mir hat es
niemals gefallen wollen, wenn man phi-
losophische Hypothesen in die Theologie

Warum
wenige
dem *Syste-*
mati in-
fluxus
beypflicht-
ten.

Ob die
Menge
derer, die
beyfallen,
die Sache
wahr ma-
chet?

gemenet, und sind daraus wohl die me-
sten Streitigkeiten kommen, die man ge-
habt. Diejenigen, welche insgemein dem
Systemati influxus physici, das ist, der Mey-
nung, als wenn Leib und Seel auf eine
natürliche Art in einander wirkten, so
daß eine Realität aus der Seele in den Leib,
und aus dem Leibe in die Seele kommt, bey-
pflichten, nehmen es an als eine Sache, die
aus der Erfahrung erkannt, nicht aber aus
der Vernunft erwiesen wird. Allein ich
habe schon gewiesen, wie längst *Cartesius*
wahrgenommen, daß sie sich hierinnen be-
trügen. Und eben dieses ist die Ursache, war-
um dem *Systemati influxus physici* oder der
Meynung von dem natürlichen Einflusse
heute zu Tage wenige beypflichten. Ich re-
de hier bloß von den Weltweisen, das ist,
denenjenigen, die nachforschen, wie die Din-
ge, welche vermöge der Erfahrung geschehen,
wirklich werden können. Und da kommen
nicht einmal alle Gelehrten, geschweige
dann Schuster und Schneider, Tagelöhner
und Bauren, zc. mit in die Zahl. Es hilft
aber auch einen niemals die Menge derer,
die mit uns einig sind, zumal wenn wir uns
so weit herunter lassen müssen, damit wir die
Menge auf unserer Seite haben; sondern es
kommt in Entscheidung philosophischer Fra-
gen auf die Gründe an, damit man eine
Meynung behauptet. Darauf hat man zu
sehen

sehen, wenn man davon urtheilen will. Nun Was der
 aber ist wohl zu merken, daß ich blos sage, Autor
 der natürliche Einfluß der Seele in den Leib, dargegen
 und des Leibes in die Seele werde ohne allen einwen-
 det.
 Grund nur für die lange Weile angenom-
 men: nicht aber, daß die Vorstellungen in
 der Seele von denen Dingen, die in die Glied-
 maßen der Sinnen wirken, in dem Augen-
 blicke geschehen, wenn die Veränderung im
 Leibe vorgehet, ja durch diese in ihrer gan-
 zen Beschaffenheit determiniret werden:
 noch auch solches davon verstehe, daß die
 Bewegungen im Leibe so gleich sich äußern,
 wodurch das Verlangen der Seele erfüllt
 wird, wenn die Seele etwas zu thun be-
 schlossen und auszuführen sich bemühet, fol-
 gends dieselben durch den Rathschluß der
 Seele determiniret werden, und ihrem Wil-
 len unterworfen sind. Alles beydes ist in
 der Erfahrung gegründet, und kann nicht in
 Zweifel gezogen werden. Ja wenn es je-
 mand in Zweifel ziehen wollte, so würde ich
 der erste seyn, der dagegen wäre, weil als-
 dann der Moral Eintrag geschähe, als wel-
 che diese Sätze als Gründe brauchet. Al- Was hier
 lein ganz was anders ist, wenn man frage: eigentlich
 ob die subtile flüssige Materie, die einige Spi- in Zwei-
 ritus animales, andere Fluidum nervosum fel gezo-
 nennen, durch ihre Bewegung, die sie ver- gen wird,
 möge der in den Gliedmaßen der Sinnen sich
 ereignenden Veränderungen erhalten, ent-
 weder

weder die Vorstellungen in der Seele hervor bringen, oder die Kraft der Seele dieselbe hervor zu bringen determiniren kann. Von diesem sage ich, daß es aus der Erfahrung nicht klar sey, noch auch aus Gründen der Vernunft erwiesen worden. Gleichergestalt ist es ganz was anders, wenn man fragt, ob die Seele entweder die subtile flüchtige Materie im Gehirne, durch deren Einfluß in die Musceln oder Mäuslein die Bewegung im Leibe bewerkstelliget wird, durch ihren Willen oder eine verborgene Kraft bewegt, oder wenigstens, da sie vorher in Bewegung ist, determiniret in die Musceln zu fließen, indem sie ihre Direction ändert. Und von diesem letztern sage ich gleichfalls, daß es aus der Erfahrung nicht klar sey, noch auch aus Gründen der Vernunft erwiesen worden. Mich dünkt aber immer, als wenn viele, die vor den natürlichen Einfluß eifern, nicht verstehen, wovon eigentlich die Frage ist, sondern ihrer Gewohnheit nach bey ihren undeutlichen Begriffen alles unter einander mengen. Und ich vermuthe dieses um so viel mehr, weil sie deutlich genug zu verstehen geben, daß sie aus der Physick noch nicht genug gelernet, was für eine Veränderung im Leibe vorgehet, so wohl wenn wir empfinden, als wenn Bewegungen darinnen erfolgen, folgendes was der natürliche Einfluß des Leibes in die Seele, und der Seele

Seele in den Leib eigentlich zu sagen habe:
Ja auch wohl darüber böse werden, wenn
man ihnen zumuthen will, als wenn sie glaub-
ten, daß aus dem Leibe eine Realität in die
Seele gienge, die vorher in jenem gewesen,
und hingegen wiederum eine aus der Seele
in den Leib, die man vorher in jener ange-
troffen, da doch hierinnen, und in nichts an-
ders, der natürliche Einfluß, oder influxus
physicus, bestehet.

Ad §. 762.

§. 274. Man siehet, wie behutsam ich Wenn
gehe, daß ich einen Unterscheid darunter ma- man es
che, ob man etwas bloß nicht zugeben, oder was zu
ob man es gar verwerfen soll. Denn nach verwer-
fen Urfa-
che habe.
mir findet das erste statt, wenn man es nicht
genug erweisen kann, daß man es entweder
als wahr, oder als wahrscheinlich könnte pas-
siren lassen: das andere aber, wenn man so
viel dagegen einzurwenden hat, daß man es
daraus entweder als falsch, oder der Wahr-
scheinlichkeit entgegen erkennet. Und daher
behaupte ich, es sey noch nicht Raison gnug
den natürlichen Einfluß zu verwerfen, weil
er sich weder verständlich erklären läset, noch
uns die Erfahrung desselben versichert. Des Un-
ters-
sen ungeachtet scheuet man sich nicht, mich schämte
zu beschuldigen, als wenn ich ihn deswegen Beschul-
digung
verwürfe, weil ich ihn nicht begreifen könnte, der Wi-
merachtet er in der Erfahrung gegründet derfacher
sey, und will mich erst lehren, was ich selbst des Auto-
sage, ris.

§ f. 5

Wie sie
sich bloß
geben.

Was man
wider
Cartesium
zu be-
haupten
hat.

sage, daß man nichts verworfen müsse, bloß um der Ursache willen, weil man es nicht begreifen kann. Man siehet hieraus zur Genüge, daß man mein Buch nicht einmal in den Materien gelesen, wo man mich anfechten will; sondern nur annimmt, als wann ich andern beypflichtete, von denen sie etwan vor diesem etwas gehöret, daß sie es aus dieser oder einer andern Ursache thaten. Und also kann man erkennen, warum sie sich so sehr vergehen, und mir lauter Dinge beymessen, davon ich sogar das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten erweise. Ich habe hier eine ganz andere Ursache angeführet, warum *Cartesius* von dem natürlichen Einflusse der Dinge abgegangen, nämlich weil er gefunden, daß er den Regeln entgegen ist, darauf die Ordnung der Natur gebauet. Wer demnach wider den *Cartesium*, und die ihm folgen, den natürlichen Einfluß verteidigen will, der muß entweder erweisen, daß die Ordnung der Natur nicht in der Maxime von Erhaltung einerley Kraft gegründet, oder daß nichts daran gelegen sey, wenn er gleich der Ordnung der Natur entgegen ist, oder auch, daß dessen, was ich vorgebracht, ungeachtet doch die Ordnung der Natur erhalten werde. So disputiren Leute, welche die Sache verstehen, und einsehen, worauf es ankommet.

Ad

Ad §. 763.

§. 275. Weil in dem Systemate des Car-
 tesi nicht der Leib in die Seele, und die See-
 le in den Leib würket, sondern Leib und
 Seele nur Anlaß geben, daß Gott in bey-
 den würket; so pflegt man auch dieses das
 Systema causarum occasionalium zu nennen.
 In Frankreich hat es sonderlich Malebran-
 che hoch getrieben, wie aus seinem Traité de
 la Recherche de la Verité, und den Entre-
 tiens für la Metaphysique zu ersehen. In
 Deutschland hat es unter uns der seel. Herr
 Sturm, der zu Altdorf die Mathesin und
 Physicam mit großem Ruhme gelehret, ver-
 theidiget, und deswegen mit dem Herrn von
 Leibnitz einen Streit gehabt, wie aus den
 Actis Eruditorum zu ersehen. Und in Hol-
 land wird es heut zu Tage durchgehends an-
 genommen. Auch auf unserer Univerſität
 fällt man nicht denen bey, welche den natür-
 lichen Einfluß vertheidigen wollen. Es ist
 demnach keine so unerhörte Sache in un-
 seren Tagen, daß man der Seele einen na-
 türlichen Einfluß in den Leib, und dem Leibe
 hinwiederum in die Seele abspricht, oder
 daß man nicht einräumen will, es könne Leib
 und Seele auf eine natürliche Art in einan-
 der würken, so daß etwas aus dem Leibe in
 die Seele, und hinwiederum aus der Seele
 in den Leib gehet. Mich wundert, wie Un-
 terſat-
 renheit in
 den Ge-
 te, die in den Geschichten der Gelehrten Hel-

Nachricht
 vom Sy-
 stemate
 Causarum
 occasio-
 nalium.

Un-
 terſat-
 renheit in
 den Ge-

schichten
der Ge-
lehrten
bey den
Begnern
des Au-
toris.

Was die
Freiheit
zu philo-
sophiren
erfordert.

den seyn wollen, so wenig von dem wissen, was in unsern Tagen geschiehet, und wie ihnen noch nicht bekannt ist, daß es längst aus der Mode kommen diejenigen zu verfolgen, welche den natürlichen Einfluß der Seele in den Leib und des Leibes in die Seele nicht annehmen. Am allermeisten aber ist sichs von denen zu verwundern, die alles vor abgedroschene Grillen ausgeben, was man von den Scholasticis annimmt: Denn diese haben ja auch den natürlichen Einfluß der Seele und des Leibes in einander zugegeben, eben deswegen, weil es bey ihnen nicht Mode war die Sache verständlich zu erklären. Wenn einer sagt, er wisse nicht, wie etwas geschiehet; so hat man wider ihn nichts zu sagen. Man kan niemanden etwas ausdringen, welchem er Beysfall zu geben sich nicht geneigt befindet. Dieses wäre wider die Freiheit zu philosophiren. Allein wenn man etwas erklären will, wie es zugehet, und will einen mit einem leeren Worte abspeisen, ja einem mit Gewalt aufdringen, man sollte sagen, er habe die Ursache recht angegeben; so muß er sichs gefallen lassen, daß man ihm zeigt, wo es ihm fehlet.

Ad §. 764.

Verbesserung
des
Systema-
tisCausa-
rum

§. 276. Ich habe schon beyläufig erinnert, daß man das Systema Cartesii um ein großes verbessern kann, wenn man der Seele eine Kraft zuerignet, dadurch alles dasjenige,

nige, was in ihr natürlicher Weise zugehet, ^{occasio-}
 bewerkstelliget wird, gleichwie in der That ^{nalium.}
 schon *Cartesius* dem Leibe seine Kraft zueig-
 net, wodurch die Bewegungen im Leibe be-
 werkstelliget werden, indem er annimmt,
 daß die *Spiritus animales* im Gehirne, durch
 deren Einfluß in die Muskeln die Bewegung
 geschieht, schon in Bewegung sind, und
 dieselbe nicht erst von Gott hervor gebracht
 wird. Gleichwie er nun aber annimmt, daß
 die *Spiritus animales*, und also die Kraft
 des Körpers nur von Gott determiniret
 wird in die gehörige Muskeln zu fließen, da-
 mit die Bewegung erfolget, wodurch der
 Rathschluß der Seele ausgeföhret wird; so
 darf man auch nur sehen, daß Gott die
 Kraft der Seele determiniret eben diese und
 keine andere Empfindung hervor zu bringen,
 nämlich diejenige, dadurch die Dinge außer
 ihr vorgestellet werden, welche in den Glied-
 maßen der Sinnen Veränderungen hervor
 bringen. Und auf solche Weise wirket nach
 diesem die Seele vor sich weiter fort, wie in
 dem *Systemate influxus physici*, und deter-
 miniret selbst ihren Appetit, dem zu Gefal-
 len nach diesem Gott die Direction der *Spiri-*
rituum animalium im Gehirne determiniret,
 damit die gehörige Bewegung in dem Leibe
 erfolget. Als denn streitet *Cartesii* Systema Was die-
 nicht mehr mit dem Wesen der Natur der se Verbes-
 Seele und des Leibes, es ist auch nicht der ferung
 Natur fruchtet?

Natur der Seele und des Leibes, es ist auch nicht der Natur zuwider. Und so hat man ein großes gewonnen. Ich glaube, daß diejenigen, welche das Systema harmoniae præstabilitæ mit dem Cartesianischen vor einander gehalten, die Sache ihnen so vorgesellet, wie ich sie hier erkläret. Und in der That kan auch kein Cartesianer, wosfern er nicht verworfen will, was wir von der Seele und dem Körper, ja den Substanzen überhaupt, erkennen, die Sache sich anders vorstellen, wann er seine Ueberlegung weit genug treibet, und nicht durch einen Sprung auf den Willen Gottes kommet, indem man noch natürliche Ursachen antrifft, davon dasjenige unmittelbar herrühret, was man dem Willen Gottes zuschreibet. Es fället aber solchergestalt auch der Vorwurf weg, daß Gott und die Natur nicht mehr genug von

Was für
ein Zweifel
noch
übrig
bleibet?

einander unterschieden werden. Nur bleibt noch der Zweifel übrig, daß die Kraft der Seele und des Leibes nicht natürlicher Weise determiniret werden, und noch die Schwierigkeit verbleibet wegen der Maxime der Bewegung von der Direction, die im Texte angeführet wird. Man kann aber auch nicht prätendiren, daß keine Schwierigkeit mehr übrig bleiben soll: denn wenn sich alle heben ließen, so hätte man nichts mehr dagegen einzurwenden. Ich meyne aber genug gethan zu haben, daß ich dieses Systema von dem

Wie weit
ihm der
Autor

den größten Schwierigkeiten befreyet, die es aufz. hol.
am meisten anstoßig gemacht, nämlich, daß sen.
es 1. nicht mehr dem Wesen und der Natur
des Leibes und der Seele zuwider ist; 2. nicht
die Wirkungen Gottes und der Natur
mit einander vermengen; 3. nicht mehr der
Freiheit so sehr entgegen zu seyn scheint, als
sich viele vorher überredet; 4. größten Theils
die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele
nunmehr verständlich erklärt, zumal wenn
man die Determinationes der Seele und des
Leibes, die man annehmen muß, mit ad con-
cursum Dei ordinarium, oder zu demjenigen
rechnet, was Gott ordentlicher Weise zur
Erhaltung der Creatur mit beiträgt. Viel: Warum
leicht wird es einige wundern, daß, da ich ihm der
dem Systemati des *Cartesii* nicht beypflichte, Autor
sondern es verworfen ich ihm doch so auf- aufge-
zuhelfen mich bemühet, und es von dem größ- holsen?
sten Vorwurf befreie, dahingegen andere
die Meynungen, denen sie nicht zugethan
sind, anzuschwärzen und verhaßt zu machen
suchen, sie verdrehen, und mit mehreren
Schwierigkeiten belästigen, als in der That
statt finden. Allein es mag sich darüber
wundern, wer da will: ich bleibe bey mei-
ner Weise, und vermeyne, sie werde ver-
ständigen und unpartheyischen Liebhabern
der Wahrheit nicht mißfallen. Ich habe Wieder
Liebe zur Wahrheit, und gegen keine Per- Autor ge-
son einen Haß, welche dieselbe verfehlet. gen Ir-
Viel: rende ge-
sinnet.

Vielmehr weil ich wünsche, daß diejenigen, welche die Wahrheit verfehlet, indem sie sie gesucht haben, dazu gelangen möchten; so suche ich eher ihre Irrthümer erträglicher zu machen, als daß ich ihnen darauf hartnäckig zu verharren Anlaß geben wollte. Vielweniger aber lege ich jemanden seine Meynungen zur Last, wo ich ihm dieselben erleichtern kann. Ich bin gerne gegen jederman billig, und ob zwar andere sich nicht so gegen mich aufführen, so habe ich doch niemals mich überreden können, daß anderer Leute Untugend mich von meiner Pflicht dispensiren könne, weil mir dadurch wehe geschieht. Und bey diesen Gedanken werde ich wohl stets verbleiben. Ich habe aber um so viel mehr vor nöthig erachtet dem Systemati des *Cartesi*, so viel möglich, aufzuhelfen, weil es heute zu Tage unter den Protestirenden sehr nützlich ist, damit niemand durch Mißbrauch daraus Consequentien ziehe, wodurch er seinen Neigungen zum Bösen das Wort redet. Und hierinnen sondern ich mich abermals von dem gemeinen Haufen derjenigen ab, die durch schlimme Consequentien, welche sie aus anderer Meynungen ziehen, öfters zum Mißbrauche Anlaß geben. Derowegen wenn nach diesem eine Meynung gemißbrauchet wird, so sind in der That nicht diejenigen Schuld daran, welche die Meynung hegen; sondern welche

Wie der
Autor
Irrthum
zu verhü-
ten sucht.

Schaden,
den die
Conse-
quentien-
macher
stiften.

welche andern weiß zu machen sich bemühen, daß diese oder jene Consequentien daraus folgen, die einer und der andere gerne wahr zu seyn verlangt. Ich habe schon etwas von dieser Materie, wiewohl in einem besondern Falle, in der Politick ausgeführt, da ich gewiesen, was für Unheil man anrichtet, wenn man Leute, die Proben ihres Verstandes abgelegt, und deswegen hoch geachtet werden, der Atheistery verdächtig macht; indem dieses eines von den kräftigsten Mitteln ist, Leute zur Atheistery zu verführen, welche gerne haben wolten, daß kein Gott wäre, dem sie von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen.

Ad §. 765.

§. 277. Wenn man das Systema *Cartesii* ^{Unter-} und das Systema *Aristotelis*, oder das gemei- ^{scheid der} ne Systema influxus physici so vernünftig ^{Systema-} macht, als man nimmermehr thun kan, und ^{tum von} ^{der Ge-} wie es billig ist, daß es geschiehet, wenn ^{mein-} man mehrere Erkenntniß von der Seele und ^{schaft des} dem Leibe erlanget, als zu *Aristotelis* und ^{Leibes} *Cartesii* Zeiten gewesen, weil gewiß ist, daß, ^{und der} ^{Seele.} woserne sie jezund leben sollten, sie dasjenige, was ihrem Systemati nicht entgegen siehet, sondern vielmehr es weiter erkläret, ganz gerne einräumen würden; so bleibt zwischen ihnen und dem Systemate harmoniæ præstabilite nur ein ganz kleiner Unterschied übrig, den ich schon (§. 269.) herühret:
Metaph. II. Th. G g Mäm

Nämlich, es kommet nur alles auf die Art und Weise an, wie die Kraft der Seele und des Leibes ihre Determinationes erhält. Im Systemate harmoniae praestabilitae hat die Seele ihre Determinationes in Ansehung der Kraft zu empfinden von ihr selbst, und sie gehören schon mit zu ihrem Wesen, in so weit man es antecedenter ad Dei decretum, oder vor seinem Rathschlusse betrachtet: welches demjenigen gemäß ist, was wir von dem Wesen der Dinge überhaupt nach den gemeinen Lehren beygebracht. Und also darf sie dieselben weder von dem Leibe, wie im gemeinen Systemate influxus, noch von Gott unmittelbar, wie im Systemate Cartesii, erhalten. Ich rede hier blos von den Empfindungen, die natürlicher Weise erfolgen, und muß nicht auf andere Dinge gezogen werden, wovon hier nicht die Rede ist. Denn was Gott vermöge der Schrift in der Seele wirket, wird dadurch weder geläugnet, noch in Zweifel gezogen, maßen dasselbe nicht unter die natürliche Empfindungen gehöret. Der Leib hat seine Determinationes auch von sich, wie wir hernach deutlicher zeigen werden, und darf sie weder von der Seele, wie in dem gemeinen Systemate, noch von Gott unmittelbar, wie im Systemate Cartesii, erhalten. Es ist aber auch hier blos die Rede von denen einigen Bewegungen, wodurch die natürliche Begierden

Warnung
für Wort-
verkeh-
rungen.

den der Seele erfüllet werden. Denn wenn Gott auf übernatürliche Weise in der Seele das Wollen würket; so muß er auch auf eben eine solche Weise das Vorbringen in dem Leibe würken: denn im gemeinen Systemate würket blos die Seele das Vollbringen in dem Leibe, nachdem Gott das Wollen in ihr gewürket. Man siehet aber freylich, daß *Cartesius* auch zur Erklärung des Natürlichen angenommen, was nach dem Systemate *harmonia praestabilita* blos bey dem Uebernatürlichen statt findet. Wer nun dieses alles, was ich zur Erläuterung dieser Systematum beygebracht, reiflich erwäget, der wird ihren Unterscheid wohl einsehen, und vielleicht auch in Beurtheilung derselben sich billiger finden lassen. Ueberhaupt aber wird kein Systema von der Geistes- und Gnadenwürkungen des Geistes Gottes und der Freyheit entgegen stehet, als das anschaufte des Leibes, wenn man sie auf die Art erkläret, wie ich angewiesen, daß man sie erklären müsse, und der wofern man der *Scholasticorum* und *Cartesii* theologie und Philosophie undeutliche Begriffe, die sie dabey behalten, und Philosophische Erkenntniß von der Seele Eintrag. vollends in Deutlichkeit setzen will. Und wer ich auf eine ungezwungene Art zeigen können, daß alles in einem jeden Systemate einerley verbleibet, man mag entweder auf die Seele oder auf den Leib

Wunsch
des Auto-
ris.

Wie die
Contro-
vertisten
beschaffen
seyn sol-
len.

Wie das
Systema
harmoniae
praestabi-
lita be-
schaffen.

Nicht haben in denen Stücken, wo sie eine Ge-
meinschaft mit einander haben. Denn auf
die erwähnte Determinationes kommt es
nicht an. Da alle da innen einig sind, daß
sie vorhanden seyn, so muß auch in allen das
Uebrige statt finden, was daraus erfolgt, sie
mögen auf diese oder auf eine andere Art in
die Seele und den Leib kommen. Ach! wenn
doch jederman billig wäre; so würden mit
vereinigten Kräften auch diejenigen der
Wissenschaft aufhelfen und ihren Wachst-
hum vermehren können, die in einigen Stük-
cken von einander unterschieden, und nicht
völlig einerley Meynung sind. Man lernet
aber ferner hieraus, was diejenigen vor Leute
seyn sollten, die Controversien tractiren, oder
den Unterscheid verschiedener Meynungen
untersuchen wollen. Sie müssen Scharf-
sinnigkeit genug besitzen, die Sachen recht
einzusehen, aufrichtige Liebe zur Wahrheit
haben, daß es ihnen gleich viel gilt, auf wel-
cher Seite dieselbe gefunden wird, und nichts
von widrigen Affecten gegen diejenigen, wel-
che anderer Meynung sind, bey sich hegen.
Im übrigen findet man es so, wie der
scharfsinnige Theologus Jaquelot gewurthei-
let, daß das *Systema harmoniae praestabi-
lita* sey, welches den Begriffen, die
wir von dem Leibe und der Seele haben,
gemäß ist. Da es stimmt auch mit den
Grundwahrheiten überein, und ist das
eini-

einige, dadurch sich die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele ganz natürlich und verständlich erklären läßt. Denn im Systemate Cartesii blieb die Determination der Kraft der Seele in ihren Empfindungen und der Bewegungen im Leibe, die der Seele zu Gefallen geschehen, nicht natürlich: hingegen im gemeinen Systemate influxus physici läßt sie sich nicht verständlich erklären.

Ad §. 766.

§. 278. Man nennet ein leeres Wort, dem man kein Begriff zukommet. Es ist kein Beweis, daß etwas ein leeres Wort sey. Es ist kein Beweis, daß etwas ein leeres Wort sey. Es ist kein Beweis, daß etwas ein leeres Wort sey. Und deswegen muß man erweisen, daß die vorher bestimmte Harmonie möglich ist.

Ad §. 767.

§. 279. Eine unverrückte Ordnung (Ordo continuus,) macht keine Nothwendigkeit aus; sondern es ist genug, daß sie immer in einem fortgehet, und stets eine Veränderung auf die andere erfolgt. Die Kraft zwar der Seele muß die Dinge so hintereinander vorstellen, aber das schadet ihrer Freiheit nichts. Denn es verhält sich eben so in dem gemeinen Systemate influxus; da muß gleichfalls die Seele nothwendig die Dinge so empfinden, wie sie geschehen, indem sie in den Gliedmaßen der Sinnen Veränderungen hervorbringen. Und also ist hierinnen kein Un-

§ 3

ters

Was
Cartesius
nicht be-
dacht.

Warum
die Soci-
nianer die
vorherbe-
stimmte
Harmonie

terscheid. Wo in einem Systemate in Anse-
hung der Seele eine Nothwendigkeit ist, da ist
sie auch in dem andern. Ob nun aber dieselbe
von dem Wesen der Seele, oder von Gott,
oder von dem Leibe herrühret, das macht in
der Seele keinen Unterscheid. Und demnach
kann man dem Systemati harmoniae praestabili-
ta nichts vorrücken, was nicht gleichergestalt
die übrige beyde Systemata trifft. Allein es heist
auch nichts, wenn man daher einen Nachtheil
für die Freyheit besorget. Im übrigen siehet
man, daß Cartesius nicht darauf Acht ge-
habt, wie Gott den Lauf der Natur einge-
richtet, weil er unmittelbar von Gott her-
hohlet, daß er die Seele zu ihren Empfindun-
gen jedesmal von neuem determiniren muß.
Wir geben eine determinirte Wahrheit aller
zufälligen Begebenheiten zu, auch selbst derer,
die von dem Willen der Menschen herrühren,
wenn wir wider die Socinianer disputiren,
wie aus *Musaei Collegio Controversiarum*
zu ersehen. Und also siehet nichts im Wege,
daß nicht Gott der Seele alle ihre Deter-
minationes auf einmal durch ihr Wesen ge-
ben können, und daher nicht nöthig hat, ihr
erst ins besondere eine nach der andern zu ge-
ben. Das Letztere müßten die Socinianer
behaupten, welche die determinirte Wahr-
heit der zufälligen Dinge von Ewigkeit her,
und daß sie Gott in dem Wesen der Dinge
vorher gesehen läugnen, und können dan-
nenhero

nenhero vermöge ihrer Lehren, die unseren nicht an-
entgegen gesetzt sind, die vorherbestimmte nehmen
Harmonie zwischen Leib und Seele nicht zu- können.
geben. Dieses ist aber nichts Nachtheili-
ges für sie, daß sie nicht mit den Irrthümern
der Socinianer, sondern nur mit den Lehren
der rechtgläubigen Lehrer besetzen kann. Es
wäre schlimm vor sie, wenn sich das Gegen-
theil befandete. Und alsdenn würde ich sie
auch nicht einmal gewürdiget haben, daß
ich sie erklärt hätte.

Ad §. 768.

§. 280. Ich habe mit allem Fleiß erinnert, Wie ge-
daß die vorher bestimmte Harmonie zwi- nau die
schen Leib und Seele nicht statt finden könne, vorher be-
ohne einen solchen Gott, wie wir Christen stimmte
aus seinem geoffenbarten Worte verehren, nie mit
damit man nämlich nicht daraus Anlaß näh- der Theo-
me, sie als eine atheistische Lehre zu lästern, logia na-
weil mir aus der Geschichte der Gelehrten turali ver-
zur Gnüge bekannt war, daß man allezeit knüpft ist.
anfangs für atheistisch ausgeschrien, wenn
von Weltweisen etwas neues vorgebracht
worden, und daß man insonderheit in der
Metaphysick nicht Neuerungen vertragen
können, wenn sie von Weltweisen her-
kommen. Daß ich aber nicht vor rathsam Warum
gehalten, die ganze Theologiam naturalem sie der Au-
aus dieser Harmonie herzuleiten, wie es gar ter nicht
wohl hätte geschehen können, ist aus keiner als eine
andern Ursache geschehen, als weil ich ein so Lehre
braucht.

§ 4

wich

wichtige Lehre, dergleichen die Lehre von Gott ist, nicht auf eine Hypothese bauen wollen, die noch nicht von allen angenommen wird. Denn es verwerfen sie nicht allein die Materialisten und Idealisten, als deren jene nur die Körper, diese blos die Seelen für wirkliche Wesen halten; sondern auch unter denen, die Seele und Leib zugleich als ein wirkliches Wesen erkennen, sind einige für das gemeine System influxus, andere für das Cartesianische. Man muß demnach die Lehre von Gott auf solche Gründe bauen, die niemand in Zweifel ziehen kann, und die uns mit denen, welche sie in Zweifel ziehen wollen, nicht auf gar zu weitläufiges Disputiren führen. Und daraus erkennet man, wie ich in dem Vorrede von Gott alle Bescheidenheit gebraucht, die mir möglich gewesen, und daher meinen Ernst genug bezeuget, daß es also eine unverantwortliche Beschuldigung ist, wenn man sich nicht entsethet, die Leute zu bereden, als hätte ich durch meine Lehren in der Metaphysick den Leser von Gott abführen, und auf atheistische Gedanken bringen wollen. Gewiß! man sollte nimmermehr glauben, daß jemand mit so groben und schweren Beschuldigungen so verwegensey sollte, da das Gegentheil so klar aus meiner Schrift erhellet: wie wir denn auch hin und wieder gesehen, daß die besondere

Behutsamkeit
des Autors
im Vorrede
weise von
Gott.

Klage des
Autors
über das
Verfahren
seiner
Feinde.

Lehr-

Lehren, welche ich behauptet, sich dadurch
 jederzeit characterisiren, daß sie auf eine ganz
 besondere Art für die Ehre Gottes sind,
 und die göttliche Eigenschaften in einer ganz
 unvermutheten Klarheit darstellen. Aber: Dessen,
 so gehet es, wenn man zuerst einen Haß ge- Quelle.
 gen eine Person gewinnt, darnach aus Ver-
 läumdungen einiger Ohrenkläfer die Beschul-
 digung feste stellet, und dann zuletzt in dem
 Buche nachsuchet, wo man etwas findet,
 das man dahin deuten kan: da muß alles ver-
 fehret und mit den Haaren dazu gezogen wer-
 den, damit man die Beschuldigung u. erwei-
 sen Gründe hat. Wo Liebe zur Wahrheit,
 Verstand, ein guter Sinn und ein redliches
 Gemüthe ist, da nimmet man solche Fahrten
 nicht vor. Wenn ich aber auch gleich aus Ob man
 der vorher bestimmten Harmonie Gottes aus hypo-
 Existenz und übrige Eigenschaften erwiesen thesibus
 hätte; so hätte ich nichts neues gethan, son- Gottes
 dern was vorher schon andere vor mir über- Existenz
 nommen. J. E. Sturm in seiner Theo- erweisen
 darf?
 sophia, die der Herr Graf von Metternich
 unter ihm als eine Disputation defendiret,
 hat aus dem Systemate Cartesii die Existenz
 Gottes erwiesen; und in Engelland haben
 verschiedene berühmte Männer, wenn sie
 nach der Stiftung des gelehrten und from-
 men Philosophi Robert Boyle eine Rede wi-
 der die Atheisten und Spötter der Religion
 gehalten, auch zum Theil in andern Schrif-
 ten,

Des Aus-
toris
Meynung
davon.

ten, aus Hypothesibus philosophicis erwies
sen, daß ein Gott sey. Ob ich nun zwar
nicht gerne sehe, wenn man den Beweis von
der Existenz Gottes auf Hypothesen phy-
sicas bauet, die unterweilen noch gar sehr un-
gewiß, ja wohl gar falsch sind, indem man
mit Atheisten zu thun hat, weil man durch
nicht genug gegründete Beweise sie in ihrem
Irrthume mehr verstärken, als davon ab-
führen kann; so achte ich doch in so weit das
selbe Unternehmen nicht für undienlich, als
man daraus erkennen kan, daß die Hypothe-
ses nicht nach gottlosem Wesen schmecken,
und weltlichen Gemüthern darzu Anlaß ge-
ben können, und man über dieses verbunden
ist, alle Erkenntn. als eine Leiter zu gebrauchen,
darauf wir zu Gott hinauf steigen können.

Ad §. 769.

Ähnlich-
keit der
Empfin-
dungen
mit den
Sachen.
Meynung
der Cartes-
ianer da-
von.

§. 281. Daß die Empfindungen eine Ähn-
lichkeit mit denen Dingen haben, die wir emp-
finden, ist der Lehre von den willkürlichen
Ideis entgegen gesetzt, worzu die undeutli-
che Empfindungen Anlaß gegeben. Näm-
lich *Cartesius* und der berühmte *Bayle*, nebst
andern Anhängern, geben vor, als wenn
Gott gewisse Empfindungen mit gewissen
Veränderungen in den Gliedmaßen der
Sinnen willkürlich verknüpset hätte, dem
Systemati causarum occasionalium gemäß, da
die Empfindungen auf einem willkürlichen
Gesetze beruhen, daß nämlich diese oder eine
andere

andere entstehen solle, nachdem diese oder eine andere Veränderung in den Gliedmaßen der Sinnen hergebracht, und bis in das Gehirne erstreckt worden. Weil demnach die Empfindungen blos deswegen in der Seele entstehen, weil es Gott so haben will; so vermeynet man, es habe Gott mit einer jeden Veränderung im Leibe in der Seele verknüpfen können, was er gewollt. Und demnach giebet man hier weiter nichts als Absichten zu, darnach sich Gott reguliret: wie denn bekannt, daß die Cartesianer annehmen, die Sinnen wären den Menschen blos zur Erhaltung und Verwahrung des Leibes gegeben und daher hätte auch Gott die Empfindungen, oder Ideas, in der Seele von den Veränderungen in den Gliedmaßen der Sinnen darnach eingerichtet. Er hätte demnach eben so leicht machen können, daß uns das Saure süße, und das Süße sauer schmeckete, daß uns der Schmerz annehmlich wäre, und so weiter fort, als jeund das Gegentheil statt findet. Gleichwie sich aber dieses mit dem nothwendigen und unveränderlichen Wesen der Dinge, oder ihrer inneren Möglichkeit vor dem göttlichen Rathschlusse gar nicht reimet; so stehet auch die Erfahrung entgegen, nicht allein wenn wir (S. 772. Met.) durch Vergrößerungsgläser das Undeutliche deutlich machen, sondern auch, weil wir widrige Exempel in der Natur antreffen.

treffen, die mit der Einrichtung der Empfindungen nach Absichten gar nicht zutreffen. Z. E. Warum schmeckt Gift süße, daß man es vom Zucker in Speisen nicht unterscheiden kann, und dadurch gleichwohl um das Leben gebracht wird? Borhin (S. 276.) habe ich schon gewiesen, wie man *Cartesi* Systema mit der Wahrheit vereinigen kann.

Ad S. 770.

Warum
die Seele
nichts
von den
Elementen
vor-
stellt.

S. 282. Man möchte sagen, die körperliche Dinge nähmen ja ihren Ursprung aus den einfachen, und demnach müßten die Empfindungen diese mit vorstellen, wenn sie ein der Sache ähnliches Bild seyn sollten: Allein es ist darauf leicht zu antworten. Die einfache Dinge sind von unsern Sinnen so weit entfernt, daß wir sie damit nicht erreichen, noch mit unserer Vernunft herauswickeln können. Derwegen müssen auch sie in den Ideis oder Vorstellungen der körperlichen Dinge so tief vergraben liegen, daß die Seele nichts davon wahrnehmen, noch von ihnen etwas durch die Vernunft herauswickeln kann. Und dannenhero wie sie in der Veränderung in den Gliedmaßen der Sinnen sich nicht auf eine deutliche Art characterisiren, daß nämlich sich etwas darin unterscheiden ließe, so eine unmittelbare Wirkung von ihnen wäre; so kann auch in dem Bilde, das seine Ähnlichkeit damit hat, nichts deutliches oder klares davon anzutreffen

fen seyn, sondern es muß alles in der größten Dunkelheit verbleiben.

Ad §. 771. & seqq.

§. 283. Was hier von der Undeutlichkeit Erläute-
der Empfindungen oder Vorstellung körper- rung der
licher Dinge gesagt wird, erhält nicht wenig Undeut-
ges Licht, wenn man in der Naturwissen- lichkeit
schaft verschiedenes deutlich zu erklären su- der Em-
chet, was wir nur undeutlich empfinden. gen.

Vergleichen Exempel geben die Farben, von Exempel.
denen wir wenigstens überhaupt wissen, was
sie in denen Körpern ereignet, darinnen wir
sie zu sehen bekommen, ob wir zwar ihre be-
sondere Arten noch nicht völlig verständlich
erklären können. Will man ein anderes
Exempel haben da man leichter wahrneh-
men kan, ohne Wissenschaft zu besitzen, wie ei-
ne undeutliche Empfindung von einer ganz
besondern Art heraus kommet, wenn wir
andere von verschiedener Art nicht mehr un-
terscheiden können; so finden wir eines in der
Vermischung der Farben und in dem Brau-
sen des Meeres. Wenn man zwey trocke- Das an-
ne Farben unter einander reibet; so werden dere
blos kleine Stäublein von zweyerley Art mit Exempel.
einander vermischet, und gleichwohl kommet
eine Farbe heraus, die von beyden ganz un-
terschieden ist, und keine Aehnlichkeit, dem
Ansehen nach, mit dem Vermischen hat.
Unterdessen, wenn man ein Vergrößerungs-
gläs nimmt, um zu sehen, was man als
denn

denn siehet, wenn man die componirte Farbe erblicket; so wird man inne, daß man weiter nichts als Stäublein von verschiedener Farbe neben einander lieget siehet, davon man keines mit bloßem Auge allein erkennen kann. Das Brausen des Meers entsteht durch das Schlagen der Wellen, die der Sturm verursachet, und also bestehet es aus dem Schalle, der durch die einzelne Wellen erregt und zugleich empfunden wird, daß wir keinen von dem andern unterscheiden können, in so weit er von dieser oder jener Welle herkommet. Ich könnte hier gar viel nütliches anführen, was uns in Erkenntniß der Natur dienlich wäre: allein ich will es bis an einen andern Ort versparen, indem ich mir vor diesesmal weiter nichts vorgenommen, als zu zeigen, daß meine Lehren gegründet, nicht gefährlich, sondern erbaulich, in Wissenschaften nützlich, und denen mir imputirten Irthümern entgegen gesetzt sind; hingegen noch gar viel nütliches zu erfinden übrig sey, wosfern man sich um die Metaphysick verdienet machen will, daß man nicht nöthig hat, die Zeit mit unnützem Zanken zuzubringen, wodurch leider nichts als Aergerniß gegeben und viel Gutes verhindert wird.

Ad §. 773.

Was bey Empfin. §. 284. Daß die Vorstellungen der Dinge in der Seele, die in unsern Gliedmaßen der

der Sinnen wirken, mit dem, was sich in der Welt außer der Seele zuträget, in gleicher Zeit geschehen, ist in jedem Systemate wahr; aber im Systemate Harmonia praestabilita besonders zu merken, und aus der Beschaffenheit der Vorstellungen und der Zeit zu erweisen, damit man nicht an der Möglichkeit desselben einen Zweifel bekommt, indem man besorget, es möchte in der Seele entweder etwas geschwinder oder langsamer geschehen, als in der Welt, als wozu ich es auch (S. 775. Met.) anwende. Unter dessen ob gleich dieser Verweis allgemein ist, indem er nicht in der vorherbestimmten Harmonie, sondern bloß in den Begriffen, die wir von den Empfindungen und der Zeit haben, und die in den Systematibus einerley verbleiben, gegründet, und daher auch in einem jeden Systemate Platz findet; so kann man doch solches noch auf andere Art in den übrigen Systematibus zeigen, wie ein jeder gleich siehet, wenn er bedenket, daß in dem Cartesianischen Gott, in dem Aristotelischen der Leib die Seele determiniret, die Empfindungen hervorzubringen, so bald sich die Veränderung in den Gliedmaßen der Sinnen ereignet.

Ad §. 776.

§. 285. Es ist auch in dem Cartesianischen Systemate klar, daß die Empfindung die Veränderung in der Seele in dem Augenblicke da seyn muß, da sich die Veränderung in den Gliedmaßen der Sinnen ereignet. Warum die Veränderung im Leibe und der Seele zu-

dingen in
Seele
und Leib
zu gleicher
Zeit ge-
schiehet.

der Seele zu-

gleich ge-
schehen?

Schwü-
rigkeit im
System a-
te influ-
xus.

Wie ihr
abzuhe-
len.

Aufrich-
tigkeit des
Autors.

der Sinnen ereignet, und die Bewegung im
Leibe sogleich mit dem Willen der Seele er-
folget, weil Gott in beyden Fällen sogleich
die Seele zur Empfindung und den Leib zur
Bewegung determiniret, wenn die Verän-
derung in den Gliedmaßen der Sinnen und
der Wille vorhanden ist. Allein in dem Sy-
steme influxus scheint es einige Schwü-
rigkeit zu haben, weil die Bewegung der flüs-
sigen Materie oder Spirituum animalium in
den Nerven sich erst aus dem Fusse bis in
das Gehirn bewegen muß, ehe sie die Seele
zu ihrer Vorstellung determiniren kann, und
hinwiederum aus dem Gehirn sich bis in den
Fuß bewegen muß, ehe die Bewegung des-
selben auf den Willen der Seele erfolgen kan.
Es ist aber eine Schwürigkeit, die nicht viel
zu sagen hat: maßen sie durch eine schnelle
Bewegung der flüssigen Materie gehoben
wird, die sich in den Nerven befindet. Wir
haben aber in der Natur, z. E. bey der
Schweere und dem Lichte viel schnellere Be-
wegungen, als hier in gegenwärtigem Falle
nöthig sind. Darnach erfordert es auch die
Aufrichtigkeit, daß ich es erinnere, wie diese
Schwürigkeit sich auch bey den übrigen Sy-
stematibus finden würde, wenn es eine wäre,
indem man überall die Veränderung im
Gehirn zum Grunde dessen setzet, womit
hauptsächlich die Veränderungen der Seele
übereinstimmen.

Ad

Ad S. 777.

S. 286. Daß die Seele auch alles außer Ob die
 sich sehen würde, wenn auch gleich keine Seele ob-
 Welt vorhanden wäre, ist eine Folge aus ne Körper
 dem Cartesischen und Leibnizischen die Dinge
 Systemate, welche aber freylich in dem Ge- sehen
 meinen nicht statt findet. Und demnach hat würde?
 man es nicht nöthig als einen besondern
 Irrthum anzuführen. Wenn man die Sy-
 stemata widerleget hat, so fällt auch dieses
 vor sich hin. Ich sehe aber auch nicht das
 geringste Gefährliche, so daraus folget. Denn
 deswegen wird ja nicht den Idealisten einge-
 räumet, daß die Welt nicht wirklich vor-
 handen sey. Es weiß ein jeder: *A posse ad*
esse non valet Consequentia, daraus, daß
 etwas seyn kann, folget nicht, daß es wirk-
 lich ist. Unterdessen habe ich Ursache gehabt,
 solches hier anzumerken. Wir finden, daß Warum
Cartesius in seinen *Meditationibus* sich hat der Autor
 angelegen seyn lassen, wider die Idealisten zu diese Fra-
 erweisen, daß die Körper wirklich vorhan- ge erör-
 den wären. Und *Malebranche* ist gar auf tert?
 die Gedanken gerathen, als wenn man es
 nicht demonstrieren könnte, und hat daher ei-
 ne Art der Offenbarung angegeben, da-
 durch uns Gott davon versicherte. Die
Cartesianer insgemein handeln bald in der
 Physick, bald in der Metaphysick, von dieser
 Frage, ob die Körper wirklich vorhanden
 sind? Damit man sich nun dieses von ver-
 Metaph. II. Th. H stän-

Art des
Autors.

ständigen und gelehrten Leuten nicht befremden lasse; so habe ich gewiesen, was sie für Raision darzu haben. Denn ich bin niemals der Meynung, daß man dasjenige, was uns nach untern Begriffen und Hypothesibus wunderbarlich vorkommet, verlachen und andern lächerlich vorstellen soll, absonderlich wenn wir nichts Ungereimtes erweisen können, und wenn es aus anderer ihren Meynungen nothwendig fließt, die man zu widerlegen nicht im Stande ist. Wie haben ja mehre Exempel, daß man aus solcher Ursache die Wahrheit verlachtet: wovon die runde Figur der Erde, und die Leute, so uns die Füße zusehren, ein klares Exempel abgeben. An die Einwürfe, wodurch man das Systema Copernicanum in der Astronomia lächerlich zu machen gesucht, will ich nicht gedenken.

Wie oft
ters die
Wahrheit
verlacht
wird.

Ad §. 778.

Veränderungen
im Leibe
bey den
Empfindungen
der Seele.

§. 287. Was hier von den Veränderungen im Leibe gesagt wird, wenn Empfindungen in der Seele entstehen, findet in einem jeden Systemate statt: wie wir auch dergleichen Gedanken bey *Cartesio* und seinen Anhängern und bey andern *Physicis* finden, die das Systema influxus annehmen, ja selbst bey den *Scholasticis*. Der Unterscheid bestehet blos darinnen, daß wir im Systemate *Harmonia præstabiliæ* annehmen, die dem
Wils

Willen der Seele gemäßte Bewegungen der Spirituum animalium oder flüssigen Materie in den Nerven käme aus der Bewegung, die durch den Eindruck in die äußerliche Sinnen im Gehirne erregt worden, gleichwie die Seele zu ihrem Wollen von Empfindungen Anlaß nimmt: da hingegen im gemeinen Systemate influxus die Spiritus animales nicht eher aus dem Gehirne in die Menschen fließen, als bis sie von der Seele dahin determiniret worden, und im Systemate Cartesi solches nicht eher geschiehet, als bis sie Gott determiniret, wie der vorhin angezeigte Unterscheid einem jeden die Sache an die Hand giebet. Unterdessen siehet man so Vieles, daß dem Systemati Harmonia praestabilita zu Gefallen nichts in dem Leibe erdichtet wird, welches nicht auch in andern Systematibus statt findet, ja was man in der Physick ausmachet, wenn man an gar Feines von ihnen gedenket. Wem es wunderlich vorkommet, was von der Veränderung im Leibe bey Empfindungen und freiwilligen Bewegungen gesagt wird, den befremdet es blos deswegen, weil er sich in den Schriften der Physicorum nicht umgesehen. Will auch jemand die Spiritus animales und das fluidum nerveum verwerfen, und die Sache anders erklären, z. E. durch Oscillationes fibrillarum nervearum, oder auch durch beydes, wie schon Melanchthon in

Arztliche Anmerkungen.

Warum einigen wunderlich vorkommet, was hier behauptet wird.

seinem Biechlein de anima gethan; der wird wieder in keinem Systemate dazu Anstoß finden, wenn er nur nicht die Veränderungen im Gehirne läugnet, ohne welche vermöge der Erfahrung, keine Empfindung vollbracht wird. Unterdessen hat man nicht Ursache, die Spiritus animales aus der Philosophie und Medicin zu verweisen. Man lese mit Bedacht, wie sie der gelehrte Medicus zu Frankfurt am Mayn, Herr D. Burgrave, in seiner Commentatione Medica de existentia spirituum nervosorum vertheidiget; so wird man dessen zur Gnüge überzeuget werden.

Ad §. 780.

Vorau-
es ank-
met, wenn
man das
Systema
harmonia
prästabi-
litæ über
den Hau-
fen wer-
fen wollt.

§. 288. Was hier gesagt wird, ist abermal eine Folge aus dem Systemate Harmonia præstabilitæ, die man einräumen muß, so bald man dieses zugiebet. Und also kann man es nicht als einen besondern Irrthum angeben. Denn wer jenes als den Grund über den Haufen wirft, der hat dieses zugleich mit über den Haufen geworfen, und braucht keiner besondern Mühe. Es ist auch vergebene Arbeit, daß man über dasjenige, was aus einer Hypothese nothwendig erfolgt, und in Ansehung dessen von dem andern angenommen wird, der die Hypothese vertheidiget, insbesondere disputiren will. Unterdessen ist freylich nicht zu läugnen, das dieses dasjenige ist, was den meisten am ungewohntesten vorkommet, und

Was den
meisten
seltsam
vorkom-
met.

und ich kann selbst nicht läugnen, daß zu der Zeit, als ich noch gewohnet war, nach meinen undeutlichen Begriffen zu urtheilen, mir dasselbe selbst wunderbarlich vorkam, und das Systema Harmoniae praestabilitae verächtlich machte. Es befremdet uns aber dieses, weil wir dergleichen wunderbares Geschöpfe, als der Leib im Systemate Harmoniae praestabilitae seyn muß, nicht vermeynen gesehen zu haben, und es uns unbegreiflich vorkommet, wie der Leib ein so gar künstliches Werk seyn könnte. Derwegen wenn sich jemand an diesen Punct machen, und dadurch das Systema selbst über den Haufen werfen wollte, der müßte weisen, daß der Leib unmöglich so ein künstliches Werk seyn könne, wie dazu erfordert wird. Der berühmte Bayle sah nach seiner Einsicht, die Einsicht, er hatte, gar wohl, daß es darauf ankam, und hielt es für etwas unmögliches, aber nicht, weil er es erweisen konnte, daß es unmöglich sey, sondern nur, weil es ihm unbegreiflich war: welches aber keine genügsame Ursache ist, etwas für unmöglich zu halten. Der scharfsinnige Jaquelots Bedenken, daß Gott so ein künstliches Werk verfertigen könnte, und gab gar gerne zu, daß es möglich sey: Allein freylich wird es wohl niemand in völliger Deutlichkeit demonstrieren, ob es möglich oder unmöglich ist. Der berühmte Fontenelle hat gar wohl

Jaquelots
Urtheil.

Fontenelle's
Urtheil.

Ungrund
der Zwei-
fel bey
dem Syste-
mate Har-
monia
prästabi-
lita we-
gen des
Leibes.

geurtheilet, ein solches Werk würde für unsern Verstand wohl immer zu hoch bleiben. Unterdessen leidet das Systema Harmonia praestabilita um so viel weniger, da man weiter nichts aussetzen kann, als daß der Leib ein Werk von unendlicher Erkenntniß, Weisheit und Macht Gottes würde, wofern das Systema seine Richtigkeit haben sollte. Ich glaube aber, wenn wir sonst nichts dagegen haben, so müßte diese Sorge die geringste seyn, die in der That von einem Zweifel an der Erkenntniß, Weisheit und Macht Gottes herrühret, weil wir sie unersorschlich befinden. Denn Gott muß ja unersorschlich in seinen Werken erfunden werden. Und deswegen kann man auch von mir nicht begehren, daß ich die Möglichkeit eines so künstlichen Werkes, völlig demonstre und begreiflich mache. Es ist genug, daß ich in dem folgenden einiger maßen zeige, wie es die Kräfte des Körpers nicht überschreitet, was uns anfangs so befremdet. Darnach ist zu merken, daß wir uns auch mehr einbilden, als wenn der Leib in dem Systemate Harmonia praestabilita gar viel künstlicher seyn müßte, als in den übrigen: Denn wir werden nach diesem sehen, daß er in einem jeden Systemate ein unbegreifliches Kunststück eines Schöpfers von unendlicher Erkenntniß, Weisheit und Allmacht sey, und das meiste, was man im Systemate Harmonia

nix

nix praestabilita in dem Leibe einräumen muß, auch in den übrigen vorhanden ist. Was aber vor eine Kunst voraus erfordert wird, wenn das Systema Harmonix praestabilita statt finden soll, werden wir hernach sehen und da wirds sichs zeigen, daß dieses Kunststück im Systemate Harmonix praestabilita nur mehr in die Augen fällt, als in den übrigen.

Ad §. 781.

§. 289. Ich habe hier dasjenige, was ei-
nem bey dem Systemate Harmonix praestabi-
lita anstößig vorkommen kann, mit so lebha-
ten Farben abgemahlet, als wenn ich selbst
Einmischung zu machen hätte. Denn
mir ist es um die Wahrheit zu thun, und
deswegen verheele ich nichts. Es ist mir
nichts daran gelegen, daß man dieses Syste-
ma für wahrscheinlicher, als ein anderes, hält
und deswegen habe ich den übrigen beyden Billigkeit
selbst aufgeholfen, damit daraus kein Vor-
urtheil wider die Wahrheit entstehet, und
bin nicht allein zufrieden, sondern rathe es
auch so gar, daß einer bey einem von den
übrigen beyden verbleibe, oder auch sich zu
gar keinem bekenne, wenn er vermeynet, daß
er an dem Systemate Harmonix praestabilita
etwas anstößiges findet, so einen Einfluß ent-
weder in die Religion, oder in den Zugen-
dewandel hat, ob ich gleich vor meine Per-
son nicht das geringste sehen kann, was in
diesen beyden Stücken nachtheilig seyn

Warum
der Autor
die Ein-
würfe
lebhaft
vorstellt.
des Auto-
ris.

Ph 4

könnte

könnte. Allein ein jeder muß sich in solchen Fällen nach seinem Geschmack richten. Der Verstand läßt sich nicht befehlen, und Verständige zürnen nicht, wenn man gleich mit ihnen nicht einerley Meynung ist.

Ad §. 782.

Warum
der Autor
daß Syste-
ma Har-
moniae
praestabili-
ta erklä-
ret.

§. 290. Gleichwie ich in den übrigen Sy-
matibus so viel Recht gegeben, als ich nur
habe thun können, damit ich selbst nach de-
nen von mir behaupteten Gründen wenig
daran auszusetzen finde, welches ich der
Aufrichtigkeit eines Weltweisen gemäß zu
seyn erachte; so kann mir auch nicht verarget
werden, daß ich dem Systemati Harmoniae
praestabilitae gleiches Recht wiederfahren
lasse. Denn da es niemanden aufgedrungen,
sondern einem jeden frey gelassen wird
davon zu urtheilen, was ihm gefällt; so
werden auch diejenigen, die es nicht anneh-
men, sondern verwerfen, doch so weit Ur-
sache haben mit mir zufrieden zu seyn, daß
sie dadurch in den Stand gesetzt werden, mit
größerem Scheine davon abzugehen. Ich
habe allezeit davor gehalten, man könnte nicht
eher mit Raison etwas verwerfen, bis man
es völlig verstehet, weil man sonst aus Miß-
verstände Ursachen erdichtet, die nicht vor-
handen sind, und öfters auch wohl dasje-
nige ohne Grund verwirft, was man mit
gutem Grunde verwerfen könnte. Ich weiß
auch, daß verschiedene, die sich vorher von
diesem

diesem Systemate keinen Begriff machen konnten, nach diesem es verstehen lernen, ob sie es gleich nicht angenommen, und wir sind deswegen so gute Freunde geblieben, als vorher, da sie es bloß verworfen, weil es ihnen nicht verständlich war.

Ad §. 783. & seqq.

§. 291. Was von der Endlichkeit der Seele und ihrem veränderlichen Zustande der veränderliche Zustand der Seele in allen Systematibus gesagt wird, das findet in allen Systematibus statt, indem es bloß die Kraft angehet, wodurch die Seele die Ideam oder Vorstellung von den Veränderungen, die sich in ihrem Leibe durch den Eindruck in die äußerliche Sinnen ereignen, hervor bringet. Und deswegen ist es angegangen, daß Hr. Thümmig den veränderlichen Zustand der Seele nach meinen Gründen in seinen Institutionibus Philosophiæ erklärt, ohne seine Gedanken auf ein einiges von den Systematibus zu richten, die man zu Erklärung der Gemeinschaft zwischen Leib und Seele erdacht. Da wir dieser Kraft weiter nichts zueignen, als was sich in der Erfahrung zeiget; so muß sie auch in einem jeden Systemate statt finden. Denn der Unterscheid, der sich nach der verschiedenen Manier zu erklären, wie Leib und Seele in einander wirken, finden kann, befindet sich bloß darinnen, woher diese Kraft auf diese und jene Art der Empfindung insbesondere determiniret wird: denn

h h s in

in der Regel, wornach sie determiniret wird, kommet man gleichfalls überein. Ein jeder seket, daß es denen Veränderungen gemäß geschieht, die sich in dem Leibe durch den Eindruck in die äußerliche Sinnen ereignen. Und so fallen überhaupt die albere Consequenzen mit großem Haufen weg, die man darinnen gründet, als wenn im Systemate Harmoniæ præstabilitæ in der Seele Empfindungen sich äußern könnten, ohne daß eine Veränderung im Leibe vorgienge, oder auch die Empfindung der Seele anders seyn könnte, als es der Veränderung im Leibe gemäß ist.

Ad §. 786.

Warum
die Ver-
änderung
der Em-
pfindun-
gen in al-
len Sys-
tematibus
einerley
Grund
hat.

§. 292. Was hier von dem Grunde gesagt wird, denn die Veränderungen der Empfindungen haben, gilt in einem jeden Systemate, und ist daher etwas seltsames, wenn man deswegen das Systema Harmoniæ præstabilitæ verdächtig machen will, als wenn Atheisterei darhinter steckte. Denn man sehe mit dem Aristotele, daß die Seele keine Vorstellung von körperlichen Dingen in der Welt, die um den Leib herum sind, hat, als weil sie durch die Kraft des Leibes determiniret wird, dieselbe hervorzubringen, und es bilde sich ein jeder die Art und Weise, wie solches geschieht, ein, wie er immer mehr wolle. Wenn er denn sagen soll, warum ich jezt und diese Sache sehe, da ich vorher ei-
ne

ne andere sahe? z. E. einen Regenbogen, da ich nur Wolken sahe; so kann er keine andere Ursache angeben, als weil dieses in der Natur geschiehet, und die Vorstellung in der Seele eine Aehnlichkeit damit hat, was in der Natur vorgehet, sie aber davon so viel vorstellte, als vermöge des Standes ihres Leibes in der Welt die darinnen befindliche Dinge die Sinnen rühren. Die Sache ist so klar, daß niemand das geringste in Zweifel ziehen kann, indem nicht das allergeringste angenommen wird, was nicht aus der besten Erfahrung erhellet. Gleichwie nun jemand dieses zugeben muß, so hat auch Cartesius angenommen, Gott habe dieses Gesetze gemacht, daß die Empfindungen in der Seele sich nach dem Zustande des Leibes, der durch den Eindruck in die Sinnen erhalten wird, richten sollten, und Leibniz hat in seinem Systemate gleichfalls nichts anders annehmen können, als daß die Vorstellung von der Welt nach diesem Zustande beständig veränderte. Beide haben es deswegen thun müssen, damit nicht durch ihre Systemata etwas heraus käme, was der Erfahrung zuwider wäre. Derowegen braucht man keine besondere Art zu erklären, warum die Seele die Empfindung dieser Sache nach der andern hervor bringet, als die man in der Physick hat, warum eine Begebenheit in der Natur auf eine andere erfolgt.

Wer

Gleichniß
zur Erläu-
terung.

Anmer-
kung.

Wer einen Riß von einem Gebäude macht, oder es im Bilde vorstellet, der macht nichts aus einer andern Raison, als aus der es wirklich so und nicht anders gebauet wird. Es wird aber dieses deswegen erinnert, daß mit man nicht meyne, man habe in der Seele besondere Regeln nöthig, daraus man erklären muß, warum eine Aenderung in ihren Empfindungen geschiehet, und warum sie sich auf eine solche, und keine andere Art ereignet, als man in der Physick brauchet, wo man die Veränderungen derer Dinge, die vorgestellet werden, erkläret. In diesem Stücke bleibet es also bey der Physick und die Metaphysick hat man nicht besonders darzu nöthig.

Ad S. 787.

Ob man
Ideali-
sten und
alle schäd-
liche See-
len
schwärzer
machen
soll als sie
sind?

S. 293. Wenn Leute, die im Urtheilen sich zu übereilen gewohnet sind, hören, die Idealisten läugneten, daß die körperliche Dinge in der Welt außer der Seele wirklich vorhanden wären; so schließen sie gleich, daß dadurch die Physick über den Haufen geworfen würde, und keine Gewißheit mehr in der Erkenntniß der natürlichen Dinge bliebe: denn auf solche Weise könnte sich ein jeder eine Welt einbilden, wie er wollte. Ich habe oben bey Erklärung der gewöhnlichen Systematum von der Gemeinschaft zwischen Leib und Seele gezeigt, daß ich niemanden mehr zur Last lege, als sich gebühret, son-
dern

dern aus Liebe zur Wahrheit einem jeden so
 viel zugehe, als sich geböhret. Und dieses
 erfordert nicht allein die Liebe zur Wahrheit
 und die Billigkeit; sondern auch selbst die
 Klugheit. Denn unerachtet einige in den
 Gedanken stehen, als wenn man gefährliche
 Secten nicht schwarz genug machen könn-
 te, um sie verhaßt zu machen, damit sich nie-
 mand so leicht verführen lasse; so bin ich
 doch nicht völlig der Meynung. Denn ob
 ich gleich ganz gerne zugebe, und auch selbst
 vor nöthig erachte, daß man, wo Leute noch
 in dem Stande sind, sich verführen zu lassen,
 das Schlimme mit lebendigen Farben ab-
 mahlen soll, damit nicht das geringste ver-
 gesen werde, woraus man seine Abscheulich-
 keit erblicket, wie ich zur Gnüge von den Es-
 tern in Ansehung der Tugendübungen in
 der Moral ausgeführet habe; so bin ich doch
 der Meynung, man müsse in diesem Falle
 keiner Unwahrheit Platz geben, ja nicht ein-
 mal mit dazu nehmen, was zweifelhaft ist,
 und darüber sich viel disputiren lässet, weil
 nämlich Gefahr ist, daß man den Ungrund
 der Beschuldigungen einsiehet, und entwe-
 der an unserm Verstande oder an unserer
 Aufrichtigkeit anfängt zu zweifeln, und eben
 dadurch verleitet wird, dasjenige anzuneh-
 men, was man sonst nicht würde angesehen
 haben. Mich dünkt, es gehöre dieser Fall
 auch mit unter die Regel: Non sunt facien-
 da

Erste Ur-
 sache,
 warum
 dieses
 geschehen
 soll.

Andere
Ursache.

Idealis-
ten thun
Wissen-
schaften
keinen
Eintrag.

da mala, ut inde eveniant bona, man muß nicht Böses thun, um das Gute zu befördern. Zudem gewinnet man dadurch auch nichts bey denen, die einen Irrthum hegen: denn weil man ihnen vorrücket, daß es ihre Meynung sey, was sie nicht zugeben, auch nicht zugeben dürfen noch können: so werden sie nicht allein in ihrem Irrthume dadurch be-
stärket, sondern auch in den Stand gesetzt, ihn gegen die Einwürfe gründlich zu verthei-
digen. Und dieses giebet bey vielen, die nicht Scharfsinnigkeit genug besitzen, ein großes Nachdenken, daß sie ihnen geneigter wer-
den, und wohl gar beysfallen. Was aber insonderheit den gegenwärtigen Satz betrifft, daß nämlich die Idealisten durch ihre Hypo-
thesin oder Meynung keine Aenderung we-
der in die Metaphysick, noch in die Physick bringen, folgendes auch alles in den übrigen
Disciplinen verbleibet, wie es ist; dasselbe ist nicht allein aus demjenigen klar, was in dem
vorhergehenden §. gesagt worden: sondern es haben es auch andere erkannt, unter denen
mir jekund *Robertus Green*, ein Engellän-
der, beysället, in dessen Physick ich mich ent-
sinne diesen Satz ausgeführet gelesen zu ha-
ben, eben an dem Orte, wo er die Idealisten
weitläufig widerleget.

Ad §. 788.

Grund
davon, ob

§. 294. Diesen Satz bringe ich zu dem
Ende bey, damit wir mit desto besserem Grund
de

de urtheilen können, ob die Thiere auch See- die Thiere
len haben oder nicht, weil dieses eine Frage Seelen
ist, darüber heute zu Tage gestritten wird. haben.
Ich habe aber eben die Absicht gehabt, in mei-
ne Schriften von der Weltweisheit so viel
zu bringen, als man im Erkenntniß natürli-
cher Dinge vonnöthen hat, um ein richtiges
Urtheil davon zu fällen, was zu beantworten
aufgeworfen wird.

Ad §. 789.

§. 295. Daß die Thiere Seelen haben, ist ob die
in der alten Philosophie als eine ungezwei- Thiere
felte Sache angenommen worden Als Car- Seelen
tesius den Unterscheid zwischen Leib und See- haben?
le zeigte, und wahrnahm, daß die Bewe- Cartesii
gungen der Thiere, wozu sie durch den Ein- Mey-
druck in die äußerliche Sinnen verleitet wür- nung.
den, sich aus der mechanischen Structur
des Leibes erklären ließen, auch ohnedem
nach seinem Systemate die Seele keine Be-
wegung im Leibe hervorbringen, noch die
Spiritus animales in die gehörige Musceln
zu fließen determiniren kann; so ward er zwei-
felhaft, ob man den Thieren eine Seele zu-
schreiben könne, weil er nicht sahe, zu was
Ende sie im Leibe seyn sollten, da alles in ihm
ohne die Seele geschehen könnte, was geschie-
het. Nach seiner Einsicht blieb ihm frey Seine
lich nicht verborren, daß dieses noch keine Vorsich-
Demonstration war, wodurch eine Uebersüh- tigkeit.
rung entstehet, indem hier unter die Wahr-
heits-

heitsgründe auch mit die Unwissenheit
 kommt, wir aber das nicht läugnen können,
 was uns zu ersehen nicht möglich fällt. Er
 hielt es also nur für was wahrscheinliches,
 und unterließ die Entscheidung zu weiterer
 Untersuchung ausgesetzt. Wer seine Brie-
 fe gelesen, dem wird nicht unbekannt seyn,
 daß er zugegeben, es könne wohl seyn, daß
 die Thiere auch Seelen hätten. Seine An-
 hänger wurden verwegener als er, und be-
 haupteten, daß die Thiere keine Seelen, und
 folgendes auch keine Empfindungen hätten,
 nämlich in dem Verstande, wie sie der See-
 le beygelegt werden, da es Vorstellungen
 sind, wodurch sich dieselbe derer körperlichen
 Dinge außer ihr, und der durch sie verursach-
 ten Veränderungen im Leibe bewußt ist. So
 ungereimet als es denen vorkam, welche die
 Sachen nur obenhin anzusehen gewohnet
 sind; so wenig konnten sie wider die Carte-
 sianer gewinnen, wenn es auf das Dispu-
 tiren ankam: denn man läugnete entweder,
 was wahr war, nämlich, daß die Verändes-
 rungen im Leibe alle geschehen könnten, ohne
 daß eine Seele dazu nöthig wäre, oder man
 imputirte ihnen eine Meynung, der sie nicht
 zugethan waren, als wenn nämlich nicht die
 Veränderung im Leibe, die durch den Ein-
 druck der Sinnen erregt wird, eben so wie
 in dem Leibe der Menschen geschehe. Mit ei-
 nem Worte, man spielte mit ihnen die alte
 Comö-

Wie seine
 Anhänger
 davon ab-
 gewichen.

Wie un-
 glücklich
 man wi-
 der sie dis-
 putirt.

Comödie, die man noch heute zu Tage zu spielen pfleget, wo man vermeynet, es bringe einer etwas vor, was anders lautet, als man es vor diesem gelehret hat. Unterdessen ^{Wie weit} ist freylich wahr, daß da wir in die Thiere ^{man die} nicht hinein sehen können, ob sie Seelen ha- ^{Seele der} ben, noch sie es uns zu sagen vermögend sind, ^{Thiere be-} ob sie sich dasjenige vorstellen, was in ihre ^{haupten,} Sinnen einen Eindruck thut, und desselben ^{kann.} bewußt sind, was sie sich vorstellen, wie wir Menschen es einander können zu verstehen geben; so bleiben wir blos bey der Wahrscheinlichkeit, wenn wir es behaupten, und können es auf keine demonstrativische Art ausmachen. Unterdessen ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß: denn es ist der Beweis nicht allein in der Analogia oder Aehnlichkeit der Creaturen gegründet, welche Art des Beweises jederzeit sehr wichtig erfunden worden; sondern ich habe auch schon zum Vor- aus die Möglichkeit erwiesen, daß dergleichen Seelen in den Thieren seyn können. Derowegen da die Analogia oder Aehnlichkeit der Natur der Dinge zu der Möglichkeit kommet, so wird niemand, der die Sache auf gehörige Weise zu beurtheilen weiß, in Abrede seyn können, daß diese Meynung von der größten Wahrscheinlichkeit sey, die einen zuverlässigen Beyfall erwecken kan, als sonderlich bey denen, welche in andern Fällen befunden, wie weit eine solche Wahr-
Metaph. II. Th. Si schein-

Ob man
dieser
Frage we-
gen Streit
anzufan-
gen hat?

scheinlichkeit gegangen, wenn die Sache end-
lich dahin gediehen, daß man sie demonstra-
tivisch erkannt. Die Frage, ob die Thiere
eine Seele haben, oder nicht? ist von kei-
nem sonderlichen Nutzen, und daher wäre es
eine große Thorheit, wenn man darüber viel
Streit anfangen wollte. Mir zu Gefallen,
mag es einer behaupten, oder nicht, ich
werde einen jeden bey seinen Gedanken las-
sen, und mich auch daran nicht kehren, wenn
er mich deswegen verachtet, oder schilt, als
wenn ich alte verlegene Meynungen wieder
auf die Bahn brächte.

Ad §. 790.

Ob die
Seele ob-
ne den
Eindruck
in die äuf-
fere Ein-
nen etwas
empfin-
det?

§. 296. Was hier behauptet wird, als
wenn in der Seele keine Vorstellungen ge-
schehen könnten, wosferne nicht die Verände-
rung in den Gliedmaßen des Leibes auf ge-
hörige Weise sich ereignen kann, ist eine Sa-
che, die aus der Erfahrung klar ist, und als
so vor sich nicht in Zweifel gezogen werden
mag. Aber da ein Weltweiser erklären
muß, wie dasjenige geschehen kann, was die
Erfahrung zeigt, daß es geschieht; so ha-
be ich es aus der Gemeinschaft zwischen Leib
und Seele erklären müssen. Unerachtet es
nun das Ansehen gewinnt, als wenn diese
Frage auf verschiedene Weise nach dem Un-
terscheide der verschiedenen Systematum miß-
ste entschieden werden; so läßt sich doch ei-
ne allgemeine Raison anzeigen, wenn man
den

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 499

den Unterscheid der Systematum, den ich oben erkläret habe, recht einsiehet. Denn es geschiehet überall deswegen, weil die Kraft der Seele dazu nicht determiniret wird, weder von dem Leibe, weil darinnen nichts vorgehet, was dazu erfordert wird, noch in den übrigen Systematibus von Gott, aus eben der Ursache indem er nach seiner ordentlichen Macht handelt.

Ad §. 792. & seqq.

§. 297. Alles, was nun von der Seele erwiesen wird, hat mit der Art und Weise, wie die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele erhalten wird, nichts zu thun, und findet daher in einem jeden Systemate statt. Man kann es ganz deutlich aus des Hrn. Prof. Thümmigs Institutionibus Philosophiæ, ersehen, wo er die Lehre von den Systematibus der Gemeinschaft zwischen Leib und Seele zu erklären ganz abgesondert.

Ad §. 806.

§. 298. Ich habe schon die Ursache angezeigt, warum ich dem Herrn von Leibnitz in dem, was er von *Monadibus* gelehret, nicht beypflichten kann. Unterdessen suche ich doch bey Gelegenheit seine Meynung zu erklären, damit man weiß, was er eigentlich hat haben wollen, und zwar zum Behuf der Geschichte der Gelehrten, und um falsche Auslegungen zu verhüten, die zu thörichten

Warum der Autor der Monaden nicht annimmt, aber doch erklärt.

Consequentien Anlaß geben: wodurch niemals etwas Gutes gestiftet worden.

Ad §. 807.

Ursprung
der Ein-
bil-
dun-
gen.

§. 299. Ich habe oben erwiesen, daß man in der Seele zwar vielerley *Facultates* oder Vermögen, aber doch nur eine einzige Kraft finde, wodurch dasjenige in ihr bewerkstelliget wird, was durch das verschiedene Vermögen blos möglich war. Dero- wegen muß ich nun auch zeigen, wie es möglich ist, daß aus der Kraft der Seelen, da- durch sie sich die Welt vorstellt, die Einbil- dungen her kommen können, nachdem ich ausführlich genug gewiesen, was es mit den Empfindungen vor eine Beschaffenheit hat. Ich habe erwiesen, daß in einem jeden Systemate dergleichen Kraft der Seele müs- se zugeeignet werden, ob man gleich ihre De- terminationes zu den Empfindungen auf ver- schiedene Weise erkläret, als worinnen sich eigentlich der Unterscheid der Systematum zei- get. Nun lehret selbst die Erfahrung, und die daraus gezogene Regeln der Einbildun- gen (§. 238. Met.), daß die Einbildungen aus den Empfindungen entspringen. Und demnach braucht es von außen keiner wei- teren Determination in den Systematibus, wo man setzt, daß die Kraft von außen deter- miniret wird. Ich weiß wohl, daß hier ein Zweifel aus der Scholastischen Philosophie könnte gemacht werden: allein er wird auch nach

nach diesem selbst heben, wenn wir auf den Verstand kommen. Es mag nun aber seyn, wie es immermehr wolle, so ist gewiß, wie ich schon gedacht, daß die Einbildungen aus den Empfindungen kommen, und der Satz des zureichenden Grundes verlangt, daß es auf eine verständliche Weise geschehe. Denn unerachtet wir oben aus der Erfahrung eine Regel bestätigt, darnach man die Einbildungen determiniren kann, welche aus der gegenwärtigen Empfindung kommen; so muß doch auch diese Regel ihren Grund oder ihre Raison haben, daraus man verstehen kann, warum sie statt findet. Und dieses suche ich hier zu erklären. Ich lege dazu zum Grunde, daß die Einbildungen Vorstellungen von dem vergangenen Zustande der Welt sind: welches niemand läugnen kan, indem ein jeder gestehet, daß wir uns nichts anders einbilden können, als wir vorher empfunden. Denn wenn auch die Einbildungskraft dichtet, so bringet sie doch nichts heraus, als was aus bereits empfundenen Dingen zusammen gesetzt ist. Eben dieses ist die Ursache gewesen, warum man in der Aristotelischen Philosophie behauptet: Es sey nichts im Verstande, was nicht vorher wäre in den Sinnen gewesen. Dieses kann beybehalten werden, wenn man es so erkläret, daß alle Gedanken der Seele aus den Empfindungen ihren Ursprung nehmen.

Ad §. 808. 809.

Unter-
scheid des
Menschen
und Got-
tes im Er-
kenntniß
des Ver-
gangenen
und künf-
tigen.

§. 300. Daß ich heraus bringe, es müsse die Kraft der Seele, wodurch sie eine Vorstellung von der Welt hervor bringet, nicht allein auf den gegenwärtigen, sondern auch auf den zukünftigen und vergangenen Zustand der Welt gehen; soll uns deswegen lieb seyn, weil wir uns dadurch die Erkenntniß von dem göttlichen Verstande erleichtern, in so weit darinnen das Wesen aller Dinge zu finden, oder die *Idea possibilium*. Denn was in der Seele überhaupt betrachtet auf eine undeterminirte Art anzutreffen, das findet sich wirklich in dem unendlichen Wesen, das keine Einschränkung leidet, und daher auf nichts besonders für anderen determiniret ist, wo vieles durch dasselbe möglich ist, wie es der Begriff des Unendlichen mit sich bringet. Nämlich in der Seele ist un-

Unter-
scheid zwi-
schen Gott
und der
Seele.

endlich viel möglich, aber in ihr, als einem endlichen Wesen, nicht zugleich wirklich da: hingegen in Gott ist unendlich viel möglich, und auch zugleich wirklich da. Als in unserm Falle ist es möglich, daß die Seele eines von dem vergangenen Zustande sowohl vorstellen könnte, als das andere: allein wegen ihrer endlichen oder limitirten Kraft geschiehet es nicht wirklich, und deswegen muß sie nur auf etwas wenigens determiniret werden, nach Proportion ihrer Fähigkeit: hingegen in Gott wird aller vergangene und
aller

aller zukünftige Zustand der Welt zugleich vorgestellt, weil seine Kraft nicht limitiret, und folgendes nicht auf was gewisses davon determiniret ist. Es muß uns allemal lieb seyn, wenn wir in der Philosophie die Beschaffenheit der Creatur so heraus bringen, daß sie uns zu einem Spiegel der Göttlichen Vollkommenheiten wird, indem wir wissen, daß Gott diese Absicht bey der Creatur gehabt, und endlich alle unsere Erkenntniß dahinaus gehen muß.

Ad §. 812. 813. 814.

§. 301. Daß die Einbildungen auch eine Einbil-
Veränderung im Gehirne haben, derglei-^{dungen}
chen durch die Empfindungen in ihm hervor^{geschehen}
gebracht werden, ist eine Sache, die man ^{auch mit}
im Gehir-
längst erkannt, und nichts neues, das von ne.
mir erst erdichtet würde. Man darf nur
alle Bücher, die von der Seele geschrieben
worden, aufschlagen; so wird man es fin-
den. Und die Medici erfahren es zur Genü-
ge: wie die Phantasie verdorben wird, wenn
es in den Krankheiten um das Gehirne nicht
recht stehet. Deswegen hat auch *Cartesius*
angenommen, daß in dem Gehirne die *Idea*
materialis von der Einbildung vorhanden
seyn müsse, wenn in der Seele die *Idea im-*
materialis entstehen soll. Derwegen ist die-
ses, was ich hier von den Einbildungen im
Leibe gesagt, eine Sache, die auf der Er-
fahrung beruhet, und in einem jeden Syste-

Wem es
wunder-
lich vor-
kommt.

mate angenommen wird. Wenn es wunderlich vorkommet, der hat sich um die Philosophie nicht viel bekümmert. Er hat weder alte, noch neue Schriften gelesen, die von der Seele heraus kommen, noch auch vor sich auf dasjenige Acht gehabt, was die Erfahrung in diesem Stücke lehret. Und demnach habe ich von der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse nichts behauptet, was nicht in einem jeden Systemate von der Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe einerley verbleibe.

Ad §. 815.

Warum
sich die
Seele
nach dem
Gehirne
und den
Nerven
richtet.
Vorzug
hierbey
der Har-
monie
præstabi-
litæ für
den an-
dern Hy-
pothesi-
bus.

§. 302. Es lässet sich die Frage, warum sich die Seele nach dem Zustande des Gehirns und der Nerven hauptsächlich richtet? in keinem Systemate mit solcher Deutlichkeit erweisen, als im Systemate Harmoniæ præstabilitæ. Unterdessen findet es doch auch in den übrigen beyden Systematibus statt. Denn in dem Systemate influxus physici wird die Seele durch die subtile Materie determiniret, die sich in den Nerven zum Gehirne bewegt, und diese wird wiederum determiniret sich aus dem Gehirne durch die Nerven in die Muskeln zu bewegen. Oder wenn einer nichts mit dergleichen subtilen Materie will zu thun haben; so muß er doch in den festen Theilen der Nerven eine Bewegung einräumen, die aus den Gliedmaßen der Sinnen bis in das Gehirne gebracht wird, indem wir

wir empfinden, und aus dem Gehirne in das Mäuflein geleitet werden, indem wir ein Glied des Leibes bewegen: oder er muß, wie Melanchtron in seinem Büchlein *de Anima*, beydes mit einander annehmen. Und also wird im Systemate influxus die Seele durch die in den festen Theilen fortgebrachte Bewegung der Nerven determiniret, und diese wird hinwiederum von jener hervorgebracht; oder die Nerven und das flüssige Wesen in ihnen determiniren die Seele zugleich, und werden hinwiederum von ihr zugleich in Bewegung gebracht. Allein man siehet doch nicht, warum eigentlich das Gehirne darzu nöthig ist, es sey dann, daß man der Seele daselbst ihren Sitz zuignet. In des Cartesii Systemate, wo Gott in beyden Fällen die Determination ertheilet, siehet man am allerwenigsten, warum die Bewegung im Gehirne nöthig ist, wenn wir empfinden sollen, und nicht diejenige genug seyn soll, die sich in den Gliedmaßen der Sinnen ereignet, und warum die Spiritus animales aus dem Gehirne in die Musceln gehen müssen, wenn eine Bewegung auf den Willen der Seele erfolgen soll, wenn man nicht das erste der Einbildungskraft zu Gefallen, das andere hingegen deswegen einräumet, weil unterweilen aus Empfindungen ohne den Vortrag der Seele Bewegungen im Leibe entstehen.

hen, die sich auf eine andere Weise nicht bewerkstelligen ließen.

Ad. §. 816.

Warum
Medici
auf den
Materialis-
mum
verfallen?

§. 303. Weil die Arzneyen der Einbildungs-
kraft und dem Gedächtnisse zu statten kom-
men kan; so sind unterweilen Medici auf den
Materialisimum der Seele gefallen, als wenn
sie blos in der subtilen Materie bestünde, die
sich im Gehirne und durch die Nerven be-
wegte. Allein da wir oben gesehen, daß kei-
ne Materie, sie mag so subtil angenommen
werden, als sie immermehr will, denken
kann, so fällt dieses gar bald hin. Es ist aber
nicht zu läugnen, daß im Systemate influxus
physici, wo die Seele durch die Bewegung
der subtilen Materie im Gehirne zu ihren Em-
pfindungen und Einbildungen determiniret
wird, es am deutlichsten zu seyn scheint,

Wie Arz-
neyen der
Seele zu
statten
kommen
kann.

wie die Arzneyen der Seele zu statten kommen
kan, und wie Unordnung im Gehirne Unord-
nung in der Seele anrichtet. Im Systemate
Harmoniae praestabilitae ist die Sache von
mehrern Nachdenken, und kann von einem
jeden nicht so gleich erreicht werden. Wer
sich aber vorstellt, daß, gleichwie es aus na-
türlichen Ursachen möglich ist, daß die Ideas
materiales im Gehirne können verrücket wer-
den, und daraus unordentliche Bewegun-
gen im Leibe erfolgen, also auch möglich sey,
daß eine Seele dieses alles in eben einer sol-
chen Ordnung, wie es geschieht, sich vor-
stellt;

stellet; so verlieret man die Schwierigkeiten, die sich Anfangs ereignen, wo man die Sache undeutlich überleget, und nicht genug aus einander wickelt. Man muß die Aehnlichkeit des Bildes in der Seele mit dem, was geschieht, stets vor Augen haben. Man darf auch daher keine Schwierigkeiten machen daß der verrückte Zustand des Gehirnes von einigen freywilligen Handlungen der Menschen herkommen kann: denn man räumt ja eben so viel Freyheit der Seele bey ihren Vorstellungen ein, als die freywillige Bewegungen des Leibes, wodurch die Rathschlüsse vollstreckt werden, zu den Stellungen des Leibes erfordert werden, darinnen in den Gliedmaßen der Sinnen Veränderungen geschehen, die sonst nicht statt finden würden, und was im Leibe aus diesen kommen kann, das folget auch im *Systemate harmoniae praestabilitae* in der Seele in einer harmonisirenden Ordnung in ihren Vorstellungen auseinander.

Ad §. 817.

S. 304. Was hier behauptet wird, kommt auf die *Veritatem determinatam contingentium* oder die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge an, auch in so weit sie von unserm Willen dependiren, als vermöge welcher es in Ewigkeit her gewiß gewesen ist, daß etwas in der Zeit geschehen werde, wie unsere Theologi wider die Socinianer anfüh-

Ob die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge die Vermöge Zufälligkeit und Freyheit aufhebet?

anführen, wenn sie wider sie vertheidigen, daß *GOE* alle Dinge hat wissen können. Es verwirren sich freylich ihrer viele, wenn sie einer Fatalität und die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge unterscheiden sollen. Allein dieses kommt einig und allein daher, weil sie vermeinen, es sey alles gleich nothwendig, was seinen zureichenden Grund hat, wovon ich das Gegentheil gezeigt (§. 14.). Wenn nun aber alles in der Welt seine determinirte Wahrheit hat, daß es gewiß geschehet, und nicht aussen bleibet; so hat es auch in dem *Mundo ideali*, oder den Vorstellungen der Seele, ebenfalls seine determinirte Wahrheit, daß es von ihr gewiß vorgestellt werden wird, und nicht aussen bleiben. Ich setze hier nicht mehr, als was die Theologi bey der Veritate determinata contingentium annehmen, nämlich, daß es von Ewigkeit her gewiß ist, dieses wird in *mundo actuali*, oder der wirklichen Welt, geschehen, und auch so in *mundo ideali*, oder den Gedanken der Seele, vorgestellt werden. Wer alles, was von dem Unterscheide der unvermeidlichen Nothwendigkeit und der Gewißheit der natürlichen Begebenheiten überflüssig ausgeführet worden, sich bekannt genug gemacht hat, der wird keine Schwierigkeit hier finden. Aber freylich macht die Einbildungskraft, darinnen verschiedene Dinge in der Undeutlichkeit der Vorstellung als eines

Quelle
der
Schwie-
rigkeiten.

eines aussehn, denen Schwierigkeiten, die an Metaphysische Begriffe nicht gewöhnet sind, wo man alles von den Bildern in der Imagination absondern muß. Genug, daß hier keine andere Difficultäten sind, als die bey der Veritate determinata contingentium statt finden; aber die auch nur daraus als nichts erkauft werden, weil man dieselbe nicht läugnen kann, woferne man nicht mit den Socinianern läugnen will, daß Gott alles von Ewigkeit her vorher gewußt, was in der Zeit geschehen wird, und daß es unmöglich anders, als so kommen kann, wie es Gott vorher gesehen, daß es kommen werde. Derowegen muß man nicht chicanieren, wenn ich sage, es könne in dieser Welt nicht geschehen, daß ein Mensch den Gebrauch der Arzney unterlasse, der sie einnimmet. Denn wir reden nicht von dem, was bloß möglich ist, sondern von dem, was wirklich wird, und seine determinirte Wahrheit von Ewigkeit her gehabt, daß es wirklich werden würde. Die determinirte Wahrheit schadet nicht der Freyheit, denn die determinirte Freyheit des Menschen gehört selbst mit dazu, wodurch sie determiniret wird, wie schon längst Augustinus angemerket. Wenn nicht von Ewigkeit her gewiß gewesen wäre, daß Leute sich resolviren würden, dem Patienten die Arzney einzugeben, und dieser hingegen ihnen nicht widerstreben würde; so

so

so hätte auch der Gebrauch der Arzney seine determinirte Wahrheit nicht gehabt. Die Sache ist freylich subtil: unterdessen vermerke ich sie doch in meiner Schrift so deutlich als andere erkläret zu haben, dergestalt, daß, wenn jemand dagegen Zweifel hat, dieselbe nicht allein mich, sondern auch unsere Theologos treffen, welche hypotheticam rerum necessitatem & veritatem determinatam contingentium als den Grund der Präscienz behaupten. Wer demnach dagegen etwas zu sagen hat, der kann es mit den Theologis ausmachen, ehe er mich anzufallen Ursache hat, und mir vorwerfen darf, als wenn ich der Religion zuwider laufende Lehren hätte. Man bringet in diesem Stücke keine andere Einwürfe wider mich vor, als welche die Socinianern wider die Präscienz Gottes zu Behauptung der Freyheit vorbringen, wie ich in dem klaren Beweise wider Herrn Budden ausführlicher gezeigt.

Ad §. 818.

Ob die Seele im Empfinden thätig? §. 205. Im Empfinden beweiset sich die Seele blos im Systemate Harmoniæ præstabilis thätig, in den übrigen beyden nicht. Und hierinnen ist dieses Systema von den übrigen unterschieden, daß die Seele mehr Thätigkeit oder Activität hat, als in den übrigen Systematibus, wo sie von einer äußeren Ursache determiniret wird. Es kommet aber aus Mißverständniß her, wenn man daraus schließt

Uebereini-
gung der
Segner

schließet, die Seele hätte keine rechte Acti- des Auto-
vität. Denn man muß nicht von der Be- vis.
schaffenheit der Empfindungen im Systemate
harmoniae praestabilitae nach der Beschaf-
fenheit urtheilen, die sie in einem andern sy-
stematē haben.

Ad §. 819.

§. 306. Unter den Alten hat Plato, wie Ob die
bekannt, *Ideas innatas* vertheidiget, da hin- *Ideae inna-*
gegen Aristoteles gelehret, daß sie von außen *tae* sind?
erst in die Seele hinein kämen. Ich pflich-
te hier dem Platon bey, und gehe von dem
Aristotele ab, wie ich im folgenden §. 820.
auch erinnere. Es ist aber bekannt, was
das heißet die Seele habe ihre *Ideas* oder Be-
griffe schon in sich: man muß es verstehen,
wie es die Natur der Seele leidet, nicht aber
nach der Einbildung erklären, als wenn sie
gleichsam wie Bilder in einem Kasten da lä-
gen, und von ihr nach und nach hervor ge-
langet würden. Solche Gedanken finden
von einem einfachen Wesen nicht statt. Da
das einfache Wesen blos eine Kraft hat, wo-
durch es sich beständig würksam erzeiget; so
hat es weiter nichts zu sagen, als daß diese
Kraft so beschaffen ist, daß sie diese *Ideas*
nach einander hervor zu bringen aufgelegt ist,
ohne daß es von neuem erst dazu durch eine
auswärtige Kraft determiniret werden darf,
wie es auch die angeführte *Raison* gar eigent-
lich zeigt.

Ad

Ad §. 821.

Ob die
Seele in
Einbil-
dungen
thätig?

§. 307. Wenn man in den übrigen Sy-
matibus, wie ich sie perfectioniret, weiter
nichts annehmen will, als daß die Kraft der
Seele blos in den Empfindungen von außen
determiniret; hingegen das übrige alles, was
daraus erfolgt, nach diesem durch ihre
Kraft bewerkstelliget wird; so gilt auch in
ihnen, was hier von der Seele im Systema-
te harmoniae praestabilitae erwiesen wird, daß
sich dieselbe in allen ihren Einbildungen thä-
tig erweist. Wenn man aber die *Ideas ma-
teriales* bey dem Gehirne wie bey den Empfin-
dungen entweder als die determinirende Ur-
sache annimmt, oder als die Gelegenheit se-
zet, die Gott nimmt, die Seele zu deter-
miniren; so verhält sichs mit den Einbildun-
gen, wie mit den Empfindungen, und er-
zeigt sich die Seele in diesem Falle nicht thä-
tig. Es ist aber an dieser Frage eben nicht
viel gelegen. Denn die Seele mag sich in
Empfindungen und Einbildungen thätig
oder nicht erzeigen; so thut das bey der Frey-
heit nichts, weil der Appetit oder der Wille
nicht unmittelbar aus der Empfindung und
Einbildung kommet.

Ad §. 822. & seqq.

Warum
von der
Vollkom-
menheit
der Em-

§. 308. Ich handele hier von der Voll-
kommenheit der Empfindungen, damit man
Gründe hat, woraus man dieselbe in vor-
kommenden Fällen beurtheilen kann. Weil
aber

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 513

aber die Empfindungen mit den Bildern un- findun-
ter ein Geschlecht gehören (§. 751. Met.); gen ge-
so habe ich vorher überhaupt von der Voll- handelt
kommenheit der Bilder gehandelt. Alles wird.
aber, was hiervon bis zum §. 831. gesagt
wird, hat mit der Harmonia præstabilita gar
nichts zu thun.

Ad §. 832.

§. 309. Nachdem ich gewiesen, wie wir Wie all-
zu Sinnen und der Einbildungskraft nicht gemeine
mehr als eine einige Kraft der Seele nöthig Begriffe
haben, wodurch sie sowohl die Einbildung hervor ge-
gen, als Empfindungen hervor bringen kan; bracht
werden.
so müssen wir nun sehen, wie es möglich ist,
daß diese einige Kraft der Seele auch die all-
gemeine Begriffe formiret. Es erhellet aber
aus dem, was hier gesagt wird, daß wir
zu einem allgemeinem Begriffe weiter nichts
nöthig haben, als daß die Empfindungs-
kraft und die Einbildungskraft nebst dem
dem Gedächtnisse zugleich wirken, das ist,
daß die einige Kraft der Seele sowohl Em-
pfindungen als Einbildungen von Dingen
von einer Art hervor bringet, und wir durch
Hülfe des Gedächtnisses uns erinnern, daß
wir, was die Einbildungskraft hervor
bringet, vor diesem auch empfunden. De-
rowegen ist klar genug, daß wir zu den all-
gemeinen Begriffen keine besondere Kraft
in der Seele brauchen. Auf eine gleiche Art,
wie ich hier beschreibe, daß wir allgemeine
Metaph. II. Th. Rf Be-

Begriffe erreichen, pflegen wir auch allgemeine Urtheile zu erlangen, indem wir nämlich vermöge der Erfahrung öfters ein Grundurtheil formiren, wie vorhin einen Begriff von einer Sache. Je öfter nun ein solches Urtheil durch die Erfahrung bekräftiget wird, je mehr nimmeth die Gewisheit davon zu, als wie wir es oben (§. 14). bey dem Grunde des Widerspruches gesehen.

Ad §. 833.

Ursache
der allge-
meinen
Erkennt-
niß.

§. 310. Die Ursache der allgemeinen Erkenntniß habe ich zu dem Ende untersucht, damit man sehen möchte, warum die Thiere dazu nicht gelangen, ob sie auch gleich eine Empfindungs- und Einbildungskraft haben. Alles aber, was von der allgemeinen Erkenntniß gesagt wird, findet in den übrigen Systematibus ohne einige Veränderung sowohl als im Systemate harmoniae praestabilitae statt, und könnte auch leicht erwiesen werden, daß dasjenige, was ich zur Erklärung annehme auch bey solchen Autoribus zu finden, die eines von den übrigen behauptet.

Ad §. 836. & seqq.

Wie der
Leib die
Wörter
für allge-
meine Er-
kenntniß
hervor-
bringt.

§. 311. Wenn ich hier zeige, wie der bloße Leib die für die allgemeine Erkenntniß der Seele sich schickende Wörter in gehörigen Fällen hervor bringen kan, ohne einen besondern Einfluß der Seele in den Leib; so gehöret solches freylich für das Systema harmoniae praestabilitae, und da ich solches zu erklären vorge-

vorgenommen, und absonderlich aus natürlichen Gründen zeigen wollen, was *Faquelot* vorgegeben, es wäre Gott nicht unmöglich, den Leib mit solcher Kunst zuzubereiten, daß er dergleichen thun könnte, habe ich es auch nach diesem Systemate erklären müssen. Wer wider das Systema nichts erhebliches zu sagen hat, kann auch das andere nicht anfechten, was in demselben nicht anders seyn kann. Ein Verständiger vervielfältiget nicht Unversanden Streit ohne Noth. Er hat mit Streiten stand der ohne dem nicht gerne zu thun, und demnach ^{Gegner} macht er desselben lieber so wenig als er kann. ^{des Autos} Wer einen Baum umwerfen will, der hauet ^{ris zu} den Stamm an der Wurzel durch, so fällt er ^{contro-} vertiren. auf einmal. Er fängt aber nicht an die kleinen Aestlein insbesondere abzuschneiden, Aeste abzu hauen, und den Stam nur hin und wieder einzuhauen. Unterdessen so wird ein jeder ^{Gründe} sehen, daß ich zu Entscheidung der gegenwärtigen Frage keine Gründe annehme, von ^{des Autos} denen nicht die Erfahrung lehrete, daß es Dinge wären, die in dem Leibe wirklich anzutreffen, und sich in ihm ereignen. Derowegen findet freylich auch alles mit einer kleinen Veränderung in den übrigen Systematibus statt. Es zeigt sich nämlich hier kein weiterer Unterschied, als daß ich behaupte, die Bewegung in den Gliedmaßen der Sprache entstehen, wiewohl nicht unmittelbar, aus einer Systematibus. vorhergehenden Bewegung im Gehirne, die

durch den Eindruck in die Sinnen erregt worden, wodurch wir zu reden Anlaß nehmen: hingegen im gemeinen Systemate durch den Eindruck in die Sinnen, und indem durch die erregte Bewegung im Gehirne die Seele zu Gedanken determiniret wird, und darauf hinwiederum die Bewegung in den Gliedmaßen der Sprache auf oben beschriebene Weise determiniret; im Systemate *Cartesii* aber, indem Gott das thut, was im gemeinen der Bewegung im Gehirne und der Seele im Determiniren zugeschrieben wird. Wer alle Systemata verstehet, und sie völlig einseheth, der kan, was hier im Systemate *harmonia præstabilita* behauptet wird, nicht anders ansehn, als daß die durch den Eindruck der Sinnen im Gehirne erregte Bewegung der *Spirituum animalium* oder des *fluidi nervei*, wie es einer nennen will, nicht gnug sey, die Bewegung desjenigen zu determiniren, welches in die Gliedmaßen der Sprache fließt, damit sie bewegt werden. Diejenigen, welche die Seele als ein aus einer subtilen Materie bestehendes Wesen ansehen, halten es für genug: der berühmte *Locke* u. die ihm beypflichten, wie *Hr. D. Budde* in Jena, als wenn es Gott nicht wäre unmöglich gewesen auch einer subtilen Materie die Kraft zu denken mitzutheilen, können es auch nicht für unmöglich ausschreyen. Und also sind außer denen, die dem Systemati *harmon. præstabilita* nicht zugehört

Was
man wi-
der die
Harmo-
niam præ-
stabilitam
einwen-
den kann.

Wer die-
sen Ein-
wurf
nicht ach-
tet.

gethan sind, noch mehre, welche dieses, was man allein anfechten kan, nicht für unmöglich ansehen. Ja die Cartesianer insgesamt geben dieses bey den Thieren zu, denen sie keine Seele verwilligen, die von ihrem Leibe unterschieden wäre, und andere, welche in dieser Meynung ihnen beypflichten, müssen es gleichfalls zugeben. Voraus man ersiehet, daß dasjenige, worauf der Streit eigentlich ankommet, doch so beschaffen ist, daß es entweder im Menschen selbst, oder doch in den Thieren, als eine mögliche Sache, von vielen angenommen wird. Kann jemand erweisen, Was von daß im Menschen, wenn er redet, die Bewe- den Gein- gung in den Gliedmaßen der Sprache aus den der Harmo- der durch den Eindruck in die Sinnen verur- nia præ- sachten Bewegung im Gehirne nicht erfolgen stabilitæ kann; so hat er nicht allein die Auflösung der erfordert gegenwärtigen Frage als unrichtig widerle- wird. get, sondern dadurch zugleich das ganze System harmoniæ præstabilitæ über den Haufen geworfen, und ich werde der erste seyn, der ihm Beyfall geben wird. So lange aber keine Demonstration dargegen vorhanden; so wird die große Wahrscheinlichkeit der Sache nicht zugeben, daß man sie als etwas Ungeveintes ansiehet. Man setzet, es entste- Wahr- he die Bewegung der Gliedmaßen der Spra- scheinlich- che aus einer vorhergehenden Bewegung, und in der Natur finden wir kein Exempel, als behauptet daß Bewegung aus einer vorhergehenden

Bewegung kommt, wovon auch die Ursachen oben angezeigt worden. Die Materie, welche im Gehirne bewegt wird, um durch ihren Einfluß in die Gliedmaßen der Sprache Bewegungen zu verursachen, ist von eben der Art, wie die andere, von der sie ihre Bewegung erhält, und die durch den Eindruck in die äußerliche Sinnen in Bewegung gesetzt worden. Und also findet sich hier keine Schwierigkeit. Nur wegen der dazu subtilen Structur der Nerven und des Gehirnes können wir die Bewegungen, wie sie nach einander fortgehen, nicht deutlich erklären und vollständig begreifen. Und daher zweifeln wir an der Gewißheit, weil wir von der andern Seite die Wirkung als etwas erstaunendes ansehen. Wenn mir aber viel daran gelegen wäre, zu zeigen, wie viel erst dunkles in den übrigen Systematibus in diesem Stücke übrig bliebe, und ich es gegen einander halten wollte; so würde sich zeigen, daß man für das Systema harmoniae practabilitatis daraus keine besondere Beschwerde machen könnte. Ich habe meine Schriften zuerst in deutscher Sprache geschrieben, weil ich unter andern vermeynet, es sollte sich einer und der andere finden, der mit Bescheidenheit Einwürfe machte, durch deren Beantwortung Anlaß gegeben würde, die Sache weiter zu untersuchen, und im Lateinischen Werke einmal desto gründlicher alles vorzustellen, wie ich

Inten-
tion des
Autors
bey den
deutschen
Schriften

ich es auch in der Vorrede über die Logick erinnert, als ich sie Ao 1712. das erste mal heraus gab: Allein mit Zanken wird der Wahrheit nicht aufgeholfen. Man muß Hypothesen philosophicas nicht gleich unterdrucken wollen, weil sie neue sind, oder einem ungereimet vorkommen; sondern Beständige mit Bescheidenheit sie an demjenigen Puncte angreifen lassen, wo es noch an der Gewißheit fehlet. Dieses giebt Gelegenheit weiter nachzudenken, und so kommt endlich heraus, was die Wahrheit ist. Woferne nun eine Meinung falsch ist, so zeigt sich nach diesem auf eine demonstrativische Art, und wird dadurch die andere, deren sie entgegen gesetzt ward, in größeres Licht gesetzt. Wie fein wäre es, wenn die Gelehrten einmal verträglich würden, und in Untersuchung der Wahrheit, auch wo sie widriger Meinungen sind, einander behülflich, und nicht hinderlich wären.

Wie man sich ben Hypothesibus aufzuführen hat.

Ad §. 841.

§. 312. Man hat hier zu erwägen, daß Was Vernunft durch jeden Vernunftschluß ein dreysacher Zustand der Seele ausgedrucket wird, deren ein jeder durch einen von den Sätzen ange- deutet wird, wie ich zur Genüge ausgeführt, als ich von den Vernunftschlüssen gehandelt. Da ich aber gewiesen, wie der erste seinen Anfang von einer Empfindung nimmt, der andere hingegen durch die Einbildungskraft und das Gedächtniß dargestellt

Was Vernunftschlüsse in der Seele zu sagen haben.

Rf 4

let

Einfälti-
ge Bes-
schuldi-
gung.

Wird
hand-
greifflich
erwiesen.

let wird; der dritte aus beyden erfolgt: so findet man auch in den Vernunftschlüssen nichts, welches die Kraft der Seele, darinnen wir ihr Wesen und ihre Natur gesetzt, überschritte. Und diese Erklärung findet in allen Systematibus statt, denn sie gründet sich nicht in der Gemeinschaft des Leibes mit der Seele, und es wird auch nichts angenommen, als was durch die augenblickliche Erfahrung bestätigt werden mag. Unterdessen siehet man, daß, unerachtet eben diejenige Kraft der Seele, wodurch die Vorstellungen der körperlichen Dinge, die einen Eindruck in die äußerliche Sinnen machen, alle Vernunftschlüsse hervor bringet, dieselbe deswegen doch dasjenige sind, was ein jeder davor ausgiebet, keinesweges aber bloße Empfindungen, wie mir einige Schuld geben wollen, als wenn ich nur bloße Empfindungen in der Seele zugebe. Freylich treffen wir in Vernunftschlüssen nichts, als drey Sätze, und in diesen Sätzen drey Glieder der an, folgendes bestehen sie aus drey Ideis oder Vorstellung möglicher Dinge, die wir empfunden, oder durch Hülfe dessen, was wir empfunden, auf eine solche Art forzmiret haben, wie ich es oben ausgeführet, da ich gewiesen, auf was für Art und Weise die Seele zu allgemeinen Begriffen gelanget; allein deswegen sind die Vernunftschlüsse der Seele nicht bloße Empfindungen,

gen, und deswegen verhält sie sich nicht im
Raisonniren bloß als ein leidendes Wesen;
denn man muß ihre Wirkungen von dem-
jenigen unterscheiden, was dadurch in ihr
hervor gebracht wird. Und da die Seele
sich auch ihrer eigenen Wirkung bewußt ist,
und dieselbe sich auch vorstellt, oder davon
Ideas formiret, daraus sie eben so wohl als
von körperlichen Dingen Urtheile zusammen-
setzet, und ferner Vernunftschlüsse macht;
so gehen auch alle ihre Vorstellungen oder
Ideas nicht bloß auf körperliche Dinge, die
wir auf geschenehen Eindruck in die äußer-
liche Sinne machen, ob wir zwar dazu
durch die Empfindungen, bey denen sich die
Wirkungen der Seele äußern, Anlaß be-
kommen.

Ad §. 842.

§. 313. Was hier von der Vorstellung Zustand
der Vernunftschlüsse im Gehirne beyge- des Gehir-
bracht wird, dienet zwar darzu, daß man nes bey
daher wider das Systema Harmonia præsta- Vernunft-
bilitate keine Einwendung machen kann: als schlüssen.
lein die Erfahrung hat längst erwiesen, daß
man es zugeben muß, auch wenn man an kei-
nes von den Systematibus gedenket, maßen
wir finden, daß, wenn das Gehirne in Unord-
nung gebracht wird, auch der Gebrauch der
Vernunft sich verlieret, und der Mensch
nicht mehr in dem Stande ist zu raisonniren:
welches mit der gegebenen Erklärung sehr
wohl

KL 5

wohl

wohl übereinkommet. Und die Sache ist so bekannt, daß, wenn einer ganz unvernünftig raisonniret, und Dinge vorbringet, da gar kein rechter Schluß ist, man zu sagen pfleget: Er sey im Kopfe verrückt, oder er habe ein verrücktes Gehirn.

Ad §. 844.

Allgemei- ne Erine- rung. §. 314. Unerachtet durch dasjenige, was ich bisher beygebracht von den Wirkungen des Verstandes, diejenigen Knoten aufgelöst werden, welche bey dem ersten Vortrage des Systematis Harmoniae præstabilitæ als unauflöslich schienen; so erhellet doch zur Gnüge aus gegenwärtigen Anmerkungen, daß man das meiste ohne einige Veränderung, etwas wenigens mit einer ganz kleinen Veränderung, welche der Unterscheid der Systematum erfordert, bey einem jeden Systemate behalten kan. Wenn der Glaube in die Hand kommen soll, der lese des Hrn Thümmigs Institutiones Philosophiæ, wo er in der Psychologia rationali alles auf eine allgemeine Art vorträget, wie ich es in diesem Anmerkungen angegeben, als wovon die erste Auflage eher als dieselben heraus kommen. (a)

Ad §. 845.

Wie die Wirkun- §. 315. In diesem §. habe ich ausführlich gezeigt, und in aller Deutlichkeit, auf was für

(a) Man kan es auch jetzt in der Psychologia rationali mit mehrerem lesen, die dieses Jahr zum andermale in Deutschland gedruckt worden.

für Gründen dasjenige beruhet, was vorher gen der
zu Erklärung der Vorstellungen der Wür. Seele im
fungen der Seele in dem Leibe beygebracht Leibe vor.
worden und wie dieselben auch schon vor Zei- gestellet
ten angenommen worden, ehe man an das werden.
Systema *Cartesii* und *Harmonia præstabilita*
gedacht. Ich habe auch gewiesen, wie ein
kleiner Unterscheid zwischen allen Systemati-
bus ist, und worinnen sie von einander abge-
hen. Und dieses habe ich zu dem Ende gethan,
damit ich ungegründeten Einwürfen zuvor-
kommen wolte, um allen unnöthigen Streit
zu verhüten. Es wäre demnach gut gewesen, Unacht-
daß diejenigen, welche etwas hätten ein- samkeit
wenden wollen, dieses vorher gelesen, und der Geg-
reißlich erwogen hätten; denn so würden sie ner des
entweder erkannt haben, worauf es eigentlich Autoris.
ankäme, wenn man etwas einwenden wolte,
oder daß sie darzu nicht geschickt wären: Al-
lein es gehet freylich so her, daß man nur die
Bücher durchblättert, und siehet, was auf
dem Rande stehet. Kommt es einem nach
denen Begriffen, derer man gewohnet ist,
fremde und seltsam vor, so verwirft man es
als was ungereimtes. Will man nun dage-
gen was sagen, so belästiget man es mit ver-
hassten Consequentien: denn die Gründe kan
man nicht angreifen, weil man sie nicht ein-
mal gewürdiget anzusehen. Das ist die ge-
meine Weise, und ein jeder wird bey sich selbst
finden, wie weit er derselben nach gehet, und
wenn

wenn er es verlangt, kan es ihm gezeigt werden. Davon aber kan man sich nichts Gutes versprechen, welches die Aufnahme der Wissenschaften beförderte. Es ist dieses ein Weg, da man bald fertig werden kan: aber meines Erachtens nicht derjenige, wodurch man zur Erkenntniß der Wahrheit kommet. Das Sprüchwort gilt auch hier: Eilen bringt kein Gutes.

Ad§. 846. 847.

Nutzen
der Re-
geln der
Gedan-
ken.

§. 316. Was ich hier von den Regeln der Gedanken beybringe, und von dem Anfange derselben, hat mit dem Systemate Harmoniae praestabilitae nichts zu thun, indem es blos auf die Seele ankommet. Es ist aber von großem Nutzen, weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, von den Veränderungen, die sich in dem Zustande der Seele ereignen, auf eine verständliche Weise zu philosophiren, so viele vor unmöglich gehalten. Daß aber diese Art zu philosophiren nicht ohne Nutzen sey, kan man leicht erachten, weil das durch der Logick, sonderlich dem vornehmsten Theile derselben, davon wir zur Zeit noch gar wenig haben, der Kunst zu erfinden, und über dieses auch der Moral gar sehr aufgeholfen wird. Und ich werde mir auch gar sehr angelegen seyn lassen, davon zu seiner Zeit Proben zu geben. Es wird besser seyn, wenn ich die Gründe, daraus für die Menschen dienliche Uebungen sich herleiten lassen, dazu

Vorha-
ben des
Autors.

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 525

dazu anwende, als daß ich mit unnützem Streite über die Harmoniam præstabilitam die Zeit zubringe, zumal wo man bey dergleichen Streite nicht in Schranken verbleibet, und nur zur Aergerniß Anlaß giebet.

Ad §. 848.

§. 317. Was von der Vollkommenheit Nutzen des Verstandes und andern damit vergesellschafteten Materien bis zu §. 872. beygebracht wird, hat abermals, als Sachen, die bloß die Seele angehen, und absonderlich in solchen Stücken, da es auf die Gemeinschaft mit dem Leibe nicht ankommt, selbst nach dem gemeinen Systemate influxus, mit der Harmonia præstabilita nichts zu thun. Ich führe aber deswegen an, woraus die Vollkommenheit des Verstandes beurtheilet wird, damit wir nicht allein einen sichern Grund haben, wenn wir von dem Unterscheide der Menschen nach ihrem Verstande urtheilen wollen; sondern auch wenn wir erweisen sollen, daß Gott den allervollkommensten Verstand habe. Denn da kommet es nicht darauf an, daß man erweise, es sey nichts außer Gott, was einen größern Verstand hätte, als er, als wie man etwan sagen kann, daß ein Mensch zu der Zeit, da er lebet, niemanden neben sich habe, der ihn an Verstande übertrifft; sondern man muß erweisen, daß kein größerer Verstand, als Gott hat, möglich ist. Ich rede hier von dem,

Warum
Gott ge-
offenba-
ret, was
die Ver-
nunft
lehret.

Nutzen
der Er-
kenntniß
aus der
Vernunft

Werk des
Theologi.

dem, was aus der Vernunft bewiesen wird. Denn wenn auch jemand die Eigenschaften Gottes nicht aus der Vernunft erweisen kann, so kann er sie doch aus der Schrift erkennen. Und eben deswegen hat Gott auch dasjenige in der Schrift geoffenbaret, was durch die Vernunft sich von seinen Eigenschaften erweisen läßt, weil es ein jeder wissen muß, die Beweise aber aus der Vernunft, wenn sie auf eine demonstrativische Art eingerichtet werden sollen, nicht ein jeder begreifen kann. Unterdessen haben diese auch ihren Nutzen, theils bey denen, welche Gott aus seinem geoffenbarten Worte erkennen, und sich freuen, wenn sie inne werden, wie die Vernunft damit übereinstimmt; theils bey denen, welche der geoffenbarten Wahrheit widerstreben, und sich mit ihren Einwürfen am Verstande stark zu seyn bedürfen, damit man sie ihrer Thorheit überführon, und entweder von ihren Irrthümern abführen, oder doch wenigstens Verführungen verhüten kan. Und daher hat der Gottesgelehrte sein Amt, und der Weltweise auch, welches ein jeder abwarten soll. Es wird von einem Gottesgelehrten auch nicht erfordert, daß er sich in alle philosophische Subtilitäten mengen kan: denn ein jeder findet bey dem seinen genug zu thun, und bringet ihm deswegen kein Unehre, wenn er nicht in allem es andern gleich thun kan. Er kann es ja wiederum in

in seinem dem andern zuvor thun, und habe ich allezeit für eine große Thorheit geachtet, wenn die Menschen verlangen, es solle ein jeder darinnen für andern einen Vorzug suchen, worinnen sie etwa einen haben mögen, und sich deswegen über andere erheben. Um das menschliche Geschlecht würde es gar schlecht bestellt seyn, wenn allein einer Sache zu excelliren suchen wolten. Es gehet aber nicht an, daß einer in allem excelliret. Daher man auch längst angemerket, daß Leute, die sich in alles mengen wollen, von allem etwas, von dem ganzen nichts verstehen.

Ad §. 849.

§. 318. Ich komme hier ins besondere auf Wie die die Arten der Vollkommenheit, die wir bey Arten der dem Menschen im Verstande antreffen, und Vollkom-
leite sie deswegen aus der Natur des Ver- menheit
standes heraus, damit wir gewiß sind, ob wir standes
alle Arten haben, oder nicht. Dieses hat nicht gefunden
allein darinnen seinen Nutzen, daß wir die werden.
Menschen nach ihrem Verstande vernünftig
beurtheilen können; sondern auch, daß wir
in der Moral in dem Stande sind, zu erwei-
sen, wornach der Mensch zu streben hat, wenn
er bey seinem Verstande der natürlichen
Verbindlichkeit ein Gnügen thun will, und
wie er es anzufangen hat, wenn er dieselbe
ins Werk richten will.

Ad

Ad §. 850.

Was Tief- §. 319. Ich habe (§. 209. Met.) auch der
sinnigkeit Tiefsinnigkeit gedacht, welche sich zu der
 bey **Scharf-** Scharfsinnigkeit gesellet, wenn sie vollkom-
sinnigkeit mener wird: wiewohl man sie auch bey der
 u. **Gründ-** Gründlichkeit einiger maßen mit einräumen
lichkeit könnte. Wenigstens ist gewiß, daß ohne
 thut. Tiefsinnigkeit die Gründlichkeit nicht auf
 einen so hohen Grad kommet, ob sie gleich
 nicht, eigentlich zu reden, mit ein Theil davon
 wird, wie bey der Scharfsinnigkeit.

Ad §. 858. & seqq.

Worin- §. 320. Was hier von dem Wize, der
nen der Kunst zu erfinden, der Vernunft bis §. 872.
Witz ge- ausgeföhret wird, hat abermal mit der
gründet vorher bestimmten Harmonie nichts zu thun,
 und was er nuzet. sondern verbleibet einerley, man mag die
 Gemeinschaft zwischen Leib und Seele er-
 klären, wie man will. Witz oder *Ingenium*
 erfordert eine gute Einbildungskraft und
 Gedächtniß, wie jederman aus der Erfah-
 rung zugesehet, und man auch findet, daß
 Leute von einem großen Ingenio alles für die
 Imagination sehr lebhaft vorzustellen wissen,
 und daher die Leute mit ihrem Vortrage
 sehr einnehmen können. Allein wo keine
 Scharfsinnigkeit dabey ist, da ist nur ein
 gemeines Ingenium, und observiret man nur
 Aehnlichkeit zwischen gemeinen Sachen, wie
 wir insgemein bey Rednern und Poeten,
 auch Pickelheringen antreffen, welche letztere
 durch

Wer ein
 gemeines
 Ingeni-
 um hat.

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 529

durch ihr Ingenium geschickt sind, alles lächerlich zu machen. Hingegen wo sich Scharf- Wer ein sinnigkeit darzu geseuet, da siehet man ver- größeres borgene Aehnlichkeiten ein, und nimmet der hat. Wiß mit der Scharfsinnigkeit und Tieffsin- nigkeit zu. Was ich von dem Wiße geleh- ret habe, dienet nicht allein die Redner und Nutzen Poeten, auch Comödien- und Tragödien- des Be- schreiber, sondern auch selbst die Autores, griffes vom welche die Disciplinen und dahin gehörige Wiße. Sachen beschrieben, zu beurtheilen, und bey den Erfindern und ihren Erfindungen hat man auch darauf gesehen. Ja, wenn man die Regeln der Rednerkunst, der Poesie, der Kunst zu erfinden, demonstrativisch unter- suchen sollte, so würde man auch nöthig ha- ben, unterweilen diese Gründe zu brauchen. Insonderheit da die Arten und Geschlechter der Dinge durch die Aehnlichkeit determini- ret werden; so muß einer bey Scharfsinnig- keit ein gutes Ingenium besitzen, der alle Din- ge in Disciplinen wohl ordiniren, und unter ihre Geschlechter bringen will.

Ad §. 861.

§. 321. Ich habe hie nicht vorgenommen: Wo die men, die Regeln zu erklären, worinnen die Regeln der Kunst Kunst zu erfinden bestehet: denn dieses ist ein zu erfin- Theil der Logick, und gedenke ich etwas den hin davon in meiner Lateinischen Philosophie zu gehören. geben. Hier suche ich weiter nichts, als einen Begriff von dieser Kunst beyzubringen, als Metaph. II. Th. 21 einer

eine Vollkommenheit, die unser Verstand erreichen kann. Und dieser Begriff muß der Grund seyn, wenn man von der Kunst zu erfinden urtheilen will.

Ad §. 862.

Beurtheilung der Erfinder. §. 322. Es wäre von Beurtheilung der Erfinder gar viel zu sagen, und wird in diesem Stücke gar sehr verstoßen, eben deswegen, weil man die Gründe, darnach man urtheilen soll, noch nicht in eine Ordnung gebracht. So habe ich z. E. angemerket, daß man einen großen Unterscheid machen müsse unter denenjenigen, die in ihren Erfindungen bloß andere nachahmen, und unter denen, die eigene Maximen zu erfinden ersinnen, wovon sie noch nicht Exempel vor sich haben. Allein es ist jetzt nicht der Ort von diesen Dingen ausführlicher zu reden: es wird sich zu anderer Zeit Gelegenheit darzu finden.

Ad §. 865. & seqq.

Nutzen der Lehre von der Vernunft. §. 323. Ob ich gleich hier zeige, wie die Vernunft gleichfalls aus der einigen Kraft der Seele entspringet, wodurch sie ihr die Welt vorstellet, nach dem Eindrücke in die äußere Sinnen; so siehet doch ein jeder, daß ich nicht die Vernunft zu einer Empfindung mache, sondern sie das seyn lasse, wie wir sie oben aus der Erfahrung heraus gebracht, nämlich die Einsicht in den Zusammenhang der allgemeinen Wahrheiten. Im übrigen hat

Vom Wesen der Seele u. Geistes. § 31

hat dasjenige, was von der Vernunft gelehret wird, seinen vielfältigen Nutzen, in allerhand Fällen, wo von der Vernunft geredet wird, wie ich in einem Exempel (§. 868. Met). gezeigt, damit man desto besser sehen könnte, wie diese Gründe zu nutzen sind.

Ad §. 869.

§. 324. Zu dem Verweise, daß die Thiere Erinnere keine Vernunft haben, nehme ich zwar an, daß zwischen Leib und Seele eine beständige Harmonie sey, und man daher aus demjenigen, was im Leibe vorgehet, schließen kan, was sich in der Seele ereignet: allein dessen ungeachtet kann der Beweis auch in einem jeden andern Systemate noch bestehen. Denn daß zwischen Leib und Seele in ihren Veränderungen eine Harmonie sey, ist eine Sache, die niemand in Zweifel ziehen kann, weil uns die Erfahrung lehret, daß die Empfindungen der Seele mit Veränderung in den Gliedmaßen der Sinnen und im Gehirne, hingegen aber gewisse Bewegungen der Gliedmaßen des Leibes mit dem Willen der Seele zusammen stimmen. Diese Uebereinstimmung oder Harmonie hält man in einem jeden Systemate für gewiß: nur ist die Frage, auf was für Art und Weise sie bestehen kann? In dem gegenwärtigen Verweise fragen wir nicht nach der Art und Weise, wie sie bestehen kan? sondern nur, ob sie vorhanden seyn? Und demnach bleibt er bey einem jeden Systemate stehen.

§ 2

Ad

Ad §. 871.

Nutzen
der Lehre
von der
Abrich-
tung der
Thiere.

§. 325. Ich sage zwar nur was wenig-
es von der Abrichtung der Thiere: unterdessen
ist es der Grund von allem, was in diesem
Stücke vorkommen mag, dergestalt, daß,
wenn man die Künste abgerichteter Thiere
siehet, man dadurch zur Erkenntniß der Re-
geln kommen kann, nach denen sie angerich-
tet. Wenn man mit Menschen zu thun hat,
die wenig Vernunft haben, oder auch mit
Kindern, bey denen sich der Gebrauch der
Vernunft nicht äußert; so muß man es eben
auf den Fuß angreifen: Allein wo sich der
Gebrauch der Vernunft zeigt, da fängt man
es auf eine ganz andere Weise an, wie ich es
in der Moral gewiesen. Thut man dieses
nicht, so lauset es so ab, wie in dem Waisen-
Hause bey Halle und denen andern Anstal-
ten in Glaucha, daß die meisten in der Zucht
verderben, keiner aber, der gebessert werden
soll, zu einer Besserung gelanget.

Ad §. 872.

Unter-
scheid des
Vernunft-
bey Men-
schen und
Thieren.

§. 326. Ich habe oben erwiesen, daß auch
die Menschen das Aehnliche der Vernunft,
nämlich die Erwartung ähnlicher Fälle,
mehr brauchen, als die Vernunft: un-
terdessen aber ist doch dabey zwischen ihnen
und den Thieren ein Unterscheid, indem ich
gewiesen, daß sich der Verstand mit darein-
mischen, und dieses Aehnliche der Vernunft
so

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 533

so gar derselben gleichgültig werden kann
(S. 375. Met.)

Ad S. 873.

S. 327. Nachdem ich ausführlich gezeigt, wie alles dasjenige, was wir, vermöge der Erfahrung, von der *Facultate cognoscitiva* der Seele oder ihrem Vermögen zu erkennen anmerken, sich durch die einige Kraft der Seele *a priori* erklären läßt, wo durch sie sich eine Vorstellung von der Welt macht, oder eine *Ideam* davon formiret; so ist nun die Frage, wie es mit dem übrigen stehet, was wir von der *Facultate appetitiva*, oder dem Vermögen zu begehren oder zu wollen, aus der Erfahrung lernen? Ich habe demnach zeigen wollen, wie solches durch eben diese Kraft bewerkstelliget werde. Das Vermögen zu wollen ist freylich etwas Unterschiedenes von dem Vermögen zu erkennen, und ich habe nirgends behauptet, daß *facultas cognoscitiva & appetitiva* oder beydes Vermögen einerley wäre, (ja wer könnte so ungereimt seyn, daß er es behauptete: allein dessen ungeachtet kann doch dasjenige, was durch beydes Vermögen in der Seele möglich ist, durch eine Kraft zur Wirklichkeit gebracht werden. Wer wollte sagen, daß Anzünden und Schmelzen deswegen einerley wäre, weil beyde Wirkung durch eine Kraft des Feuers wirklich wird. Will aber je-

Wie der Autor in Erklär- rung des Willens *a priori* versähret.

Einwör- se der Segner des Auto-

mand so vielerley Kräfte in die Seele setzen, als Vermögen in ihr sind; so muß eine *Facultas* oder ein Vermögen in die andere *Facultatem* oder das andere Vermögen wirken können, und sie zu wirken excitiren. Und dann sehen wir die *Facultates* als besondere Substantias an, die in einander nach gewissen Regeln wirken. Das sind erdichtete Begriffe, nach der Imagination oder Einbildungskraft eingerichtet, die man an seinem Orte kann gelten lassen, weil ich schon erinnert habe (S. 112.), daß man *fictionibus* unterweilen einen Platz vergönnet könne, wenn sie nur so eingerichtet sind, daß durch sie in dem Falle, wo man sie gebrauchet, der Wahrheit kein Eintrag geschiehet: allein in der Metaphysick, absonderlich an dem Orte, wo man erklären soll, wie die Sachen eigentlich beschaffen sind, kann man ihnen keine Platz einräumen. Gleichwie ich aber, wo ich von dem Willen aus der Erfahrung gehandelt, gewiesen habe, daß derselbe nicht unmittelbar aus den Vorstellungen der Seele erfolget, indem sonst aller Appetit nothwendig seyn würde, und keine Freyheit der Seele dabey bestünde; so muß ich auch hier alles Stückweise nach einander vornehmen, was ich davon angemerket, wie die Seele von ihren Vorstellungen zu dem Appetit oder dem Willen gelanget. Es ist aber nicht zu läugnen, daß es schwerer ist zu zeigen,

zeigen, wie durch diese Kraft der Seele der Appetit wirklich wird in einem besondern Falle, als wie das übrige erfolgt, was durch das Vermögen zu erkennen in der Seele möglich ist. Und da wiederum dieses eine Sache ist, die in der Seele vorgehet, ohne daß man die Gemeinschaft des Leibes und der Seele dazu nöthig hat; so bleibet es auch bey den übrigen Systematibus, und kan einer, der alles dieses annimmt, im übrigen in Erklärung der Gemeinschaft zwischen Leib und Seele ein Systema erwählen, was er für eines will.

Ad §. 875.

§. 328. Was hier von der Idea gesagt wird, welche die Seele von ihrem eigenen Leibe formiret, und wie weit sie ihn empfindet, ist eine Sache, die ein jeder aus der Erfahrung weiß, und die angegebene *Raison* findet in einem jeden Systemate statt, weil man bloß als ein Principium annimmt, daß die Seele die Sachen empfindet, die einen Eindruck in ihre Sinnen machen, und zwar nach Beschaffenheit dieses Eindruckes: im übrigen aber sich gar nicht bekümmert, wie diese Empfindungen in ihr entstehen. Zu was Ende ich aber dieses vorbringe, wie sich die Seele ihren Leib vorstellt, wird aus dem folgenden erhellen, wo ich es als einen Grund brauche, andere Dinge daraus zu erweisen.

Ad §. 877.

§. 329. Es folget aus der Beschaffenheit einer Kraft, daß in der gegenwärtigen Empfindung Grund des Appetits und Willens.

pfindung, ingleichen in den gegenwärtigen Gedanken überhaupt, das ist, wenn man mit allgemeinen Worten reden soll, in dem gegenwärtigen Zustande der Seele, eine Bemühung vorhanden diesen Zustand zu ändern. Wir finden auch dergleichen bey der körperlichen Kraft, die der Körper in der Bewegung hat: denn diese bringet eine beständige Veränderung des Ortes hervor. Und weiß man etwas, so sich bewegen will, zurücke hält, als eine gespannte Feder mit der Hand, indem sie zurücke schnappen will, so fühlet man diese Bemühung ganz eigentlich. Gleichwie nun aber aus der Kraft des Körpers die Veränderung des Ortes erfolgt, und was diese Veränderung nach sich ziehet, nachdem sie entweder im ganzen oder in Theilen geschiehet, als worauf alle Veränderung in körperlichen Dingen endlich ankommt; eben so erfolgen aus der Kraft der Seele andere Perceptiones oder Vorstellungen wie es die Erfahrung zeigt, und ist demnach jederzeit bey der Perceptione presenti oder der gegenwärtigen Vorstellung eine Tendentia ad perceptiones alias, oder ein Conatus mutandi perceptionem, eine Bemühung, die gegenwärtige Vorstellung zu ändern. Nun kommet es darauf an, woher diese Bemühung ihre Determination erhält, wenn wir die Freyheit recht einsehen wollen. Wenn wir demnach Acht geben, so werden wir finden, daß die Kraft der Seele
in

in diesem Stücke entweder ihre Determination hat nach dem Systemate influxus von dem Leibe, nach dem Systemate *Cartesi* unmittelbar von Gott, nach dem Systemate *Harmoniae praestabilitae* von Gott durch ihr Wesen, oder sie ist dadurch nicht determiniret. In denen Fällen nun, wo sie nicht genug durch ihr Wesen, oder eigentlicher in den übrigen Systematibus von einer *Causa externa* determiniret ist; da kann sie sich selbst determiniren. Und daher kommet ihre Freyheit, und lästet sich daraus Reason von allem geben, was wir von der Freyheit aus der Erfahrung anmerken können. Man siehet abermal, daß diese Lehre allgemein, und an kein Systema gebunden ist. Es wäre hier noch gar viel zu sagen: allein ich habe eben eine weitere Ausführung bis in das Lateinische Werk versparen wollen. Wer dannenhero nicht vor sich weiter gehen kan, der muß sich noch ein wenig gedulden. (b)

Im übrigen hat man nun genug Proben, unge-
 daß ich die Erklärung dessen, was in der Seele vorgehet, keinesweges auf das Systema
harmoniae praestabilitae gebauet, sondern ein jeder an einigen Orten mit einer kleinen Veränderung, alles auch bey einem jeden andern Systemate behalten kan, ja daß solches selbst

Woher die Freyheit entspringet.

gründete Auflage.

El 5 von

(b) Jetzt ist es nicht mehr nöthig, nachdem die *Psychiologia rationalis* längst vorhanden.

von den Fällen statt findet, wo ich etwas zu dem Ende zu erklären scheine, damit ich die bey dem Systemate harmoniæ præstabilitæ hervor blickende Schwierigkeiten heben will: welches ich aus keiner andern Absicht des Auto-
ris erinnere, als daß sich diejenigen, welche dem Systemati harmoniæ præstabilitæ nicht zuge-
than sind, und denen man es auch keineswe-
ges aufzudringen verlangt. ja wenn sie nach-
theilige Scrupel dabey haben, gar anzuneh-
men widerräthet, in Erkenntniß anderer
Wahrheiten von der Seele nicht durch ein
Vorurtheil selbst hindern, oder von andern
hindern lassen.

Ad S. 877.

Welcher
Zustand
in der
Seele aus
dem an-
dern er-
folget.

S. 330. Hier ist hauptsächlich von demje-
nigen Zustande des Leibes und den Vorstel-
lungen davon in der Seele die Rede, dazu
unser freyer Wille nichts beyträgt: unter-
dessen ist der übrige doch nicht ausgeschlossen,
sondern kann eben mit verstanden werden.
Denn auch der Zustand, dabey der freye
Wille interessiert, ist so beschaffen, daß er aus
dem andern kommen kann, maßen wir nicht
verlangen, daß einer aus dem andern noth-
wendig erfolgen soll. Es bleibet dieses so
gar wahr im gemeinen Systemate influxus
physici, wo die Seele die Bewegung im Lei-
be determiniret, die ihrem Willen gemäß ist,
maßen nach demselben Systemate es auf eine
solche Weise möglich ist, daß der folgende
Zustand

Zustand aus dem ersten kommet. Derowegen kann man die Verknüpfung der Dinge, Beschul- die ich behaupte, gar nicht mit Spinoza's Hypo- thesibus vergleichen, wo ein Zustand aus dem andern nothwendig erfolget.

Ad §. 878.

§. 331. Man kann vermöge dessen, was hier gesagt wird, den Apperit oder Willen als *tendentiam ad perceptionem prævisam*, oder *conatum producendi perceptionem prævisam* ansehen, und diese *Tendentia* oder dieser *Conatus* wird auf die *Perceptionem* determiniret, durch den Wohlgefallen, den sie an dem Guten hat; daß aber diese Determination nicht nothwendig ist, erhellet daraus, weil die Seele noch indifferent verbleibet dasjenige zu thun und zu lassen, indem sie sich determiniret hat, weil sie sich nicht allein noch wieder anders determiniren kann, sondern auch selbst gar oft anders determiniret. Woraus eben erhellet, daß die *Motiva* oder Bewegungsgründe keinen Zwang verursachen.

Ad §. 883.

§. 332. Ich setze hier ausdrücklich, daß die Seele den Grund ihrer Handlungen in sich hat, und folchergestalt sich im Wollen thätig erweist (§. 104. Met.), oder sich zu selbst determiniret. Und da die Bewegungsgründe, welche die Seele sich zu determiniren gebrauchet, sie nicht nothwendig determiniren, indem sie wieder davon abgehen

Was der
Appetit
und Wille
eigentlich
ist.

Seele in-
differen-
tiam exer-
citii habe?

hen

hen kan, ja öfters auch wirklich abgehet; so erhellet nicht allein daraus, daß sich die Seele durch ihre Activität determiniret, sondern daß sie auch noch zu der Zeit ungezwungen verbleibet zu thun, was sie will, oder es zu lassen. Und demnach wird ihr keineswegs *indifferentia exercitii*, wie es die Scholastici nennen, abgesprochen; sondern vielmehr ganz klärlich gelassen, ob ich zwar das Kunstwort im Deutschen nicht gebraucht, weil ich keine Lateinische mit eingemischt. Wenn ich im Lateinischen Werke überall die übliche Kunstwörter behalten werde; so wird man vielleicht um so viel leichter die Sache erkennen, als jezt, da ich blos auf die Sache, nicht aber auf den Namen gesehen.

Ad §. 884.

Was bey S. 333. Der Leib hat in keinem Systemate Willkür, sondern die Freyheit gehöret für die Seele. In ihr findet sie statt, wo aus der gegenwärtigen Empfindung, dazu sie zu ihrer Handlung Anlaß nimmet, ihrer Natur und Wesen nach, eines so wohl als das andere erfolgen kann, folgendes sie zu keinem von beyden genugsam determiniret ist, sondern sich selbst determiniren kann, auch da sie solches thut durch Bewegungsgründe, die sie nicht nöthigen, als wie wenn wir von außen gezwungen werden, auch immer in dem Stande bleibet sich zu ändern, wenn sie sich schon determiniret hat, als aus welchem letztem

Was bey
Willkür-
lung der
freyen
Handlung
gen zu
merken,
und wor-
auf es ei-
gentlich
beym Sy-
stemat
harmonia
prästabili-
litæ an-
kommt.

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 541

letzteren man die *Indifferentiam exercitii* geschlossen, und um eben deswillen gesagt, der Mensch könne vermöge seiner Freyheit etwas thun und nicht thun, auf die Weise und auf eine andere es auszuführen, wo die Handlung auf vielerley Weise kann vollzogen worden. Im Systemate influxus physici determiniret die Seele die Bewegung im Leibe nämlich die Direction oder flüssige Materie in den Nerven, daß sie aus dem Gehirne in die Musceln fließen, und in dieser Materie ist keine Freyheit, ob sie der Seele folgen will, oder nicht. In dem Systemate *Cartesii* determiniret Gott secundum potentiam ordinatam unmittelbar, in dem Systemate harmoniae praestabilitae aber vermittelt des eingerichteten Laues der Natur die Direction der flüssigen Materie der Nerven, wie vorhin. Dem Leibe ist es also gleich viel, ob es von der Seele, oder von Gott, oder von einer körperlichen Kraft geschiehet. Er muß einmal, wie das andere, folgen. Ja wenn man die Sache genau einsieheth, so wird im Systemate harmoniae praestabilitae der Leib durch seine eigene Kraft zu der Bewegung determiniret, dadurch dem Verlangen der Seele ein Genügen geschiehet, und also nicht von außen, das ist, von keinem von ihm unterschiedenen Dinge, in den andern Systematibus. Denn ich habe schon oben gewiesen, daß die *Spiritus animales* oder die flüssige

sige

Warum
der Leib
gestraft
wird.

fige Materie der Nerven in die Muskeln aus dem Gehirne zu fließen determiniret werden durch eben dergleichen im Gehirne bewegte Materie. Wenn man demnach die Strafe nicht an dem Leibe vollstrecken sollte, weil er keine Freyheit hat; so könnte man es nach keinem Systemate thun. Allein dieses geschieht deswegen, weil es die Seele empfindet, wenn dem Leibe wehe geschieht, und zwar in einem jeden Systemate; Denn die Materie hat vor sich die Empfindungen nicht. Ob diese, oder andere Bewegungen in ihr sind, das gilt ihr gleich viel: sie fühlet von einem so wenig, wie von dem andern. Allein die Erfahrung lehret uns, daß es der Seele nicht gleich viel gilt, und dieselbe in gewissen Fällen schmerzliche Empfindungen hat. Darauf siehet man in Einrichtung der Strafen, und bekümmert sich nicht darum, wie es zugehet, weil es uns an diesem Orte nichts nuhet, daß wir verstehen, wie es zugehet. Da nun aber in der Seele alles vorher vorgehet, was zur Freyheit erfordert wird, ehe an die Bewegung im Leibe zu denken: so kann aus der Art und Weise, wie sie determiniret wird, kein Nachtheil für die Freyheit der Seele erfolgen. Es leidet die Freyheit der Seele nichts darunter, wenn es nicht angehen sollte, daß die Kraft des Körpers blos durch Veranlassung derrer Dinge, die einen Eindruck in die Sinnen machen,

Wie die
Freyheit
bestehet,
wenn die
Bewegungen
im Leibe
prädeterni-
miniret
sind.

machen, und wovon die Seele zu ihrer Handlung Anlaß nimmt, geschickt gemacht werden könnte, die freiwillige Bewegung zu vollbringen: sonder einig und allein würde das Systema harmoniæ præstabilitæ darunter leiden, weil es alsdenn nicht statt finden würde, wofern man die Unmöglichkeit demonstrieren könnte. Und deswegen habe ich schon vorher erinnert, es käme hier hauptsächlich darauf an, ob der Leib mit solcher Kunst hat zubereitet werden können, oder ob der gleichen Kunst etwas Unmögliches ist. Die Seele muß nicht so wollen, wie die Bewegungen im Leibe prædeterminiret sind; sondern diese sind so, und nicht anders præstabilitet, weil die Seele dieses und nichts anders nach ihrer Freyheit wollen wird. Man bringet wider mich den Einwurf vor, der in Ansehung der Freyheit wider die Präscienz Gottes gemacht wird. Davon aber habe ich in dem klaren Beweise ausführlicher geredet, und will es hier nicht wiederholen. Die Freyheit der Seele ist eine Sache, die Gründe, aus der Erfahrung klar ist, und nicht durch einen zu eine Hypothesein herausgebracht wird. Wer dieselbe läugnet, den muß man mit Gründen, die aus der Erfahrung genommen werden, widerlegen, nicht aber mit solchen, die net. man aus einer Hypothese von der Art und Weise, wie die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele bestehen kann, herleitet. Wenn man

man in der Astronomie nach der Beschaffenheit der Himmelsbegebenheit fraget, oder nach den Phänomina *motuum caelestium*; so macht man es aus den *Observationibus*, nicht aber aus den *Hypothesibus* aus.

Wie man
Hypothesen
zu beurtheilen
hat.

Wenn man Schwierigkeiten findet durch eine Hypothese zu erklären, wie dieses oder jenes geschehen kann, was die Erfahrung zeigt; so sagt man nicht, es werde dieses letztere geläugnet, sondern die Hypothese hält man für bedenklich, ob sie auch richtig sey. Ja wenn sich befindet, daß aus der Hypothese auf eine demonstrativische Art dasjenige fließt, wovon das Gegentheil observiret wird; so verwirft man die Hypothese als etwas Irriges, man sagt aber nicht, derjenige, welcher die Hypothese ausgedacht oder vertheidiget, oder als wahrscheinlicher andern vorgezogen, läugne, was man observiret. Denn sonst müste man sagen daß alle diejenigen, welche in der Physick eine unrichtige Theorie angegeben zu erklären, wie Thiere und Menschen ihres gleichen zeugen können, läugneten, daß Thiere und Menschen ihres gleichen zeugten. Was würde man vor seltsame Beschuldigungen erdenken müssen, wenn man auch nur in solchen Fällen einem Schuld geben wollte, daß er dasjenige läugnete, was er in der Philosophie aus einer unrichtigen Hypothese erklären wollte, wie es zugehe. Man siehet, was die

Unverstand der

Consequen-

Consequentienmacher für vortrefliche Leute sind, und was die für philosophischen Bestand haben müssen, die ganze Cursus Philosophiae geschrieben, und noch so viel von Hypothesibus philosophicis nicht wissen, daraus man a priori zu erklären suchet, was man aus der Erfahrung gelernt, um zu wissen, wie es zugehet. Hier siehet man die Ursache, warum die Jesuiten zu Paris ihnen für was unanständiges halten, einem Consequentien zu imputiren, auch wenn sie aus seinen Hypothesibus fließen, woferne er ausdrücklich aus der Erfahrung das Gegen- theil behauptet: denn ich habe befunden, daß einige vermeynet, wenn Consequentien aus des andern Lehren fließen, könnte man sie ihm mit Recht imputiren. Allein wir haben hier klärlich in einem gewissen Falle das Gegen- theil, und erkennen, daß es allerdings etwas unanständiges dergleichen zu thun, weil dem andern dadurch unrecht geschiehet, indem man ihn einer Sache beschuldiget deren man ihn nicht beschuldigen kann. Was von Consequentien zu halten, findet man umständlicher in dem klaren Beweise wider Herrn D. Budden, und ich werde in der Lateinischen Logick diese Materie demonstrativisch abhandeln.

Ad §. 885.

§. 333. Weil es doch nun aber hauptsächlich mit was sich auf die Frage ankommet, ob es möglich für Kunst

Metaph. II. Th.

M m

sey,

Gott den Leib zubereitet werden mag, damit er durch seine eigene Kraft determiniret werden kann, das Verlangen der Seele durch seine Bewegungen zu erfüllen; so habe ich solches hier mit allgemeinen Gründen behaupten wollen, denn ins besondere dieses zu zeigen, ist eine Sache, die unser Vermögen überschreitet, weil es hier auf die subtilste Structur des Gehirnes und der Nerven ankommt, die

Gründe
der prä-
stabilirten
Harmonie.

wir nicht verstehen. Die Gründe, welche ich hier brauche, sind die determinata veritas contingentiam, oder die determinirte Wahrheit des Zufälligen, sowohl in Ansehung des Leibes, als der Seele und Gottes Vorsehung. Vermöge der ersten ist gewiß gewesen, was die Seele Petri unter diesen oder jenen Umständen vermöge ihrer Freyheit wollen, auch in welchen Umständen Petrus kommen wird; vermöge dieser hat Gott von Ewigkeit erkannt, welcher Leib und welche Seele sich wegen der in beyden determinirten Wahrheit zusammen schicken. Daß aber die Wahrheit im Leibe sich auf eben eine solche Art determiniren läßt, wie in der Seele, kommt daher, weil die Gesetze der Bewegung, darinnen die Natur mit ihrer Ordnung gegründet ist, eben so wenig Nothwendigkeit hat, als dasjenige, was in der Seele nach ihrer Freyheit geschieht. Der Göttliche Verstand erkennet alles, was mög-

möglich ist, indem von ihm alle Combinationes possibilium oder Verknüpfungen der Dinge herrühren, und hat durch die Geseze der Bewegungen eine Ordnung eingeführet, die den freywilligen Determinationibus der Seelen gemäß ist. Wenn man demnach genau reden soll, so hat der Leib seine Determinationes von der Freyheit Gottes, der sich nach der Freyheit der Seelen gerichtet, aber nicht unmittelbar, wie im Systemate Cartesii, sondern durch die Causas secundas, oder natürliche Ursachen, dadurch er in der Welt hervorbringet, was natürlich ist. Und demnach haben die Bewegungen im Leibe keine unvermeidliche Nothwendigkeit, sondern nur eine einstimmige mit dem Willen der Seele. Wenn der Lauf der Natur schlechterdings nothwendig wäre, so könnte man zweifeln, ob es angieng, daß die Bewegungen des Leibes mit dem Willen der Seele zusammen gestimmt würden; allein da keine unvermeidliche Nothwendigkeit in ihm ist, so fällt der Zweifel weg, so daher entstehen könnte. Wir müssen ferner merken, daß, weil Gott nach seiner Allwissenheit und unendlichen Weisheit das Zufällige in den Körpern mit dem Freywilligen in der Seele zusammen gestimmt, das Zufällige in den Körpern anzusehen ist, als etwas, so von der Freyheit Gottes herrühret. Und demnach darf man sich um so viel weniger einbilden,

Wie 2

als

als wenn die Nothwendigkeit im Leibe, die weiter nichts als eine *Necessitas hypothetica*, ist, die Freyheit in der Seele aufhabe, weil unmöglich zwischen beyden eine Harmonie könnte erhalten werden.

Ad §. 898.

Ob die
Materie
aus Geis-
tern be-
steht?

Art der
Feinde
des Auto-
ris.

§. 334. Ich habe hier ausdrücklich erinnert, daß man nicht sagen kann, es bestehe die Materie aus lauter Geistern, und sey als *Congeries spirituum*, oder ein Haufen Geister anzusehen, indem es meinen Begriffen nicht gemäß ist. Und demnach kommet es wunderlich heraus, wenn man mir dergleichen Schuld giebet, und am allermeisten, da ich den Elementen, woraus die Materie entspringet, keine Kraft die Welt vorzustellen noch niemals zugeeignet. Es zeigt an, daß man mein Buch nicht einmal obenhin durchgelesen, geschweige dann oft und reiflich erwogen. Daman aber noch immer dabey bleibt, nachdem es erinnert worden, und doch nicht läugnen kann, daß ich hier die Wahrheit sage; zeigt das nicht einen geringen Grad der Verstockung an, dabey man aller Schaam den Abschied gegeben? Ich entseke mich, wenn ich daran gedenke! am allermeisten da dieses die Früchte der Frömmigkeit seyn sollen.

Ad §. 904.

Woher
der we-

§. 335. Ich habe schon (§. 895. Met.) ausgeführet, daß der Grad einer Kraft,

wo

wodurch sie überhaupt geändert wird, und in ^{sehtliche} ein einfaches Ding hinein bringet, was in ei- ^{Unter-} nem andern nicht anzutreffen, einem wesent- ^{scheid im} lichen Unterscheid unter den einfachen Din- ^{einfachen} gen ausmachet. Derowegen darf man um so viel weniger Sorge tragen, daß, wenn in Gott in einem unendlichen Grade angetroffen wird, was z. E. in unserer Seele in einem endlichen anzutreffen, er deßwegen nicht wesentlich von unserer Seele unterschieden sey. Denn durch den unendlichen Grad kommet gar viel in Gott, das die Seele nicht hat. Hingegen da in einem endlichen einfachen Dinge dasjenige, was seinen Unterscheid von andern machet, *per modum potentia, non actus*, als ein bloßes Vermögen anzutreffen ist, wie wir es auch nur daraus abnehmen können, wenn wir auf den Unterscheid zwischen der Seele des Menschen und der Thiere Acht haben (S. 892. Met.), ob wir es gleich aus dem Begriffe der Endlichkeit nicht herleiten wollen; so ist auch nicht nöthig, daß der Grad der Kraft, oder dasjenige, so davon herrühret, sich wirklich äußert. Z. E. der Mensch, der unter den Bären war erzogen worden, und von dem uns Connor in seinem Evangelio Medici Nachricht ertheilet, hatte sowohl eine menschliche Seele, da er unter den wilden Thieren im Walde herum lief, und nichts vom vernünftigen Wesen von sich blicken ließ, als da er unter den Menschen Proben

Mm 3 ablegte

ablegte, daß er eben dergleichen Vermögen wie sie hatte.

Ad §. 905.

Warum §. 336. Ich erweise hier, worinnen der man nach vollkommenste Grad der Vernunft bestes dem voll- het, nicht allein, damit ich (§. 906. Met.) zeis kommen- gen kann, wie weit die Menschen davon ent- sten Gra- fernet sind; sondern auch damit erhellet, daß de der Ver- Gott die vollkommenste Vernunft hat: nunft frager. welches auch (907. Met.) von dem voll- kommensten Willen zu merken ist.

Ad §. 910. & seqq.

Gründe §. 337. Was von den Absichten und den des Be- Mitteln! beigebracht wird, geschiehet zu griffes der dem Ende, damit wir einen Begriff von der Weisheit. Weisheit geben können, (wie zu sehen §. 914. Met.) Es wird aber hier erklärt, weil ich es oben in der Ontologie oder Grundwissenschaft weggelassen.

Ad §. 914.

Begriff §. 337. Insgemein erklärt man die der Weis- Weisheit per scientiam rerum sublimium, heit. durch eine Wissenschaft hoher Dinge: Allein es ist darnach erst die Frage, was res sublimes, oder hohe Dinge sind. Und daher kommet es, daß Leute, die subtile Sachen verstehen, sich weise zu seyn dünken, und doch bei ihrer großen Weisheit thöricht handeln. Allein ich lasse mich bedünken, daß der Begriff, den ich von der Weisheit gegeben

geben, dem Gebrauche zu reden! gemässer sey. Und zu meinem Begriffe schicket sich auch das Exempel, wodurch in der Schrift die Weisheit des Königes Salomo erwiesen wird. Denn in dem Urtheile wegen des Kindes, darüber sich die beyden Huren zanketen, erwählte er ein Mittel, wodurch er die rechte Mutter heraus brachte. Es ist aber freylich nicht zu läugnen, daß Erkenntniß solcher Wahrheiten, die dem Menschen in seinem Wandel und Nute nöthig sind, zur Weisheit erfordert werde: allein deswegen bestehet doch nicht die Weisheit selbst darinnen. Der Herr von Leibnitz erklä-
 ret die Weisheit per scientiam felicitatis, ^{Wie Leib-}
 durch die Wissenschaft von der Glückselig- ^{nitz die}
 keit, und ich habe in der Moral erwiesen, ^{Weisheit}
 daß diese Erklärung mit meiner bestehen ^{erkläret.}
 kan. Unterdessen habe ich meine bequemer
 in solchen Fällen gefunden, wo man etwas
 von der Weisheit zu erweisen hat, als wenn
 wir Gottes Weisheit aus den Werken der
 Natur erweisen sollen.

Ad §. 921.

§. 338. Die Cartesianer sind insgemein Begriff
 damit zufrieden, wenn sie erweisen, daß ^{von der}
 die Seele unverweslich sey, und nicht mit ^{Unsterb-}
 dem Leibe zugleich untergehe. Allein dieses ^{lichkeit.}
 ist noch zu wenig: denn auf solche Weise
 hätte die Seele des Menschen nichts beson-
 ders für den Seelen der Thiere. Derowes-

Mm 4

gen

gen müssen wir noch ferner erweisen, daß die Seelen der Menschen auch ihren Statum personaliter behalten, das ist, sich dessen bewußt verbleiben, daß sie diese und jene Seele sind, die in der Vereinigung mit dem Leibe in diesem oder jenem Zustande sich befunden.

Ad S. 924.

Ob mein
Begriff
von der
Person
gefährs
lich?

S. 339. Weil ich sage, eine Person sey ein Ding, das sich bewußt ist, es sey eben dasjenige, was vorher in diesem oder jenem Zustande gewesen; so haben einige vernünftet, als wenn ich in Christo zwey Personen statuiren müste. Mich wundert dergleichen Schluß: denn man nehme die gemeine Erklärung der Person an, die in allen alten Compendiis Theologiae stehet, und in den alten Metaphysicken überall zu finden, daß sie sey Suppositum intelligens, so wird man seine Consequentiam eben sowohl als bey meiner anbringen können. Was man nun hier antwortet, kann man bey meiner Erklärung auch antworten. Ich habe überhaupt gezeigt, daß durch die Vereinigung vieles zusammen eines wird, und also kann auch die Vereinigung zweyer Naturen eine Person machen, da, wenn jede allein vor sich vorhanden wäre, von der andern abgesondert, eine jede eine besondere Person machte. Man hätte nicht allein auf den Begriff der Person, sondern auch des Einen sehen sollen.

Ad

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 553

Ad §. 925.

§. 340. In dem gemeinen Systemate in-
fluxus scheint es schwer zu begreifen zu seyn, <sup>Schwies-
rigkeit</sup>
daß die Seele nach dem Tode nicht in einen <sup>vom Zu-
stande der</sup>
Schlaf verfalle, weil sie nicht wirken kann, ^{Seele}
als wenn ihre Kraft vorher durch den Leib ^{nach dem}
dazu determiniret worden. Allein in den ^{Tode.}
beiden übrigen Systematibus erkennet man,
daß die Seele den Leib gar nicht nöthig hat,
sondern auch ohne ihn ihre Gedanken ha-
ben kann. Und demnach favorisiren dieselben
mehr der Unsterblichkeit der Seele, als das
gemeine Systema. Wenn aber gesagt wird, ^{Conse.}
daß die Seele nach dem Tode des Leibes ^{quantien}
vollkommener wird, als sie vorher war; so ^{werden}
ist dieses ^{abgeleh-}
blos von der wesentlichen Voll-
kommenheit zu verstehen, welche die From-
men und Bösen mit einander gemein haben,
jene zur Vermehrung ihres Vergnügens,
diese aber zur Vermehrung ihres Verdrus-
ses. Ich erinnere dieses zu dem Ende, da-
mit man nicht mit Consequentien aufgezo-
gen komme, als wenn die Verdammniß
der Gottlosen geläugnet würde, indem man
diesen sowohl, als den Frommen, eine größ-
sere Vollkommenheit zueignete. Die we-
sentliche Vollkommenheit, die in e ^{höherer}
Klarheit und Deutlichkeit der Ein ^{idun-}
gen bestehet, machet die Verdammniß em-
pfindlicher und folgendes unerträglicher. Also Gegner
gerwinen die Gottlosen wenig nach unserer des Auto-

Mm 5. Grund

ris wer- Grundlehre. Sie dienen vielmehr ihnen
den be- ihre Verdammniß entseßlicher vorzustellen.
schämet. Sehet, wie meine Lehren der geoffenbarten
Religion zuwider sind. Warum urtheilet
man, ehe man eine Sache versteht?

Ad §. 926. & sqq.

Warum S. 341. Ich habe Unverweslichkeit und
Unver- Unsterblichkeit mit gutem Bedacht unter-
weslich- schieden zum Vortheile der Christlichen
keit und Religion, damit man erkennen möchte, daß
Unsterb- die Seelen der Menschen nach dem Tode von
lichkeit Gott können gestraft werden, wegen ihrer
unterschie- im Leben begangenen Verbrechen. Denn
den wer- wenn die Seelen nicht mehr wüßten, daß sie
den. eben diejenigen wären, welche in dem Leben
dieses oder jenes Verbrechen begangen, so
würde man keinen Grund mehr finden, war-
um sie nach dem Tode sollen gestraft wer-
den, da sie nicht mehr wüßten, warum ihnen
dieses wiederführe. Man siehet auch hier-
aus abermal, als aus einer Probe, daß ich
meine Absicht überall auf die Religion ge-
richtet, um Gründe an die Hand zu geben,
dadurch sie sich vertheidigen läßet. Ob nun
zwar diejenigen, welche die Unverweslich-
keit mit der Unsterblichkeit vermengen, viele
Knoten übrig lassen, die sie nicht auflösen
können; so sey es doch ferne von mir, daß
ich Consequentien ziehen, und sie ihnen zur
Last legen wollte. Sie haben die Intention
die Unsterblichkeit der Seele zu erweisen: daß
sie

Der An-
tor ver-
langt
nicht an-
dern zu
begegnen,
wie ihm
begegnet
wird.

Vom Wesen der Seele u. Geistes. 555

sie weniger erweisen, als sie sollten, ist ein Versehen; aber deswegen läugnen sie nicht, was sie nicht erweisen. Ich habe mich blos bemühet diesen Fehler zu verbessern, und was noch fehlet, hinzu zu setzen. Ich achte es für ein unbesonnenes Unternehmen, wenn man einen deswegen verfeßern, oder auf andere Weise hart antasten will, daß er es im Verweise versehen. Hat es einer versehen, so mache es der andere besser. Das fruchtet mehr, als das Verfeßern. Wer es aber nicht besser machen kan, derselbe hat wenig Ehre zu reden. Ich habe die Dissertation des Hn. Professors Thümmigs von der Unsterblichkeit der Seele angeführet, die er auf der Universität zu Halle gehalten, weil er diese wichtige Materie auf eine gründliche Manier ausgeführet, wie man sie an einem andern Orte nicht findet. Uebrigens halte ich es für einen Einwurf Einwurf, darauf man nicht nöthig hat Acht der Geg. zu geben, wenn man mißbilliget, daß der Be- ner. weis von der Unsterblichkeit der Seele dadurch schwerer gemacht wird, wenn man sie von der Unverweslichkeit unterscheidet. Denn wenn einer lange die Unverweslichkeit Unsterblichkeit nennet, und jene blos erweist; so bleibet die Unsterblichkeit noch unerwiesen, und die Christliche Religion hat durch diesen Beweis wider diejenigen, welche das nicht glauben wollen, was die Schrift von der unsterblichen Seele saget, noch nichts gewonnen.